

KONTAKTE

Das Magazin der Lebenshilfe Köln 2017



Aus der Reihe getanzt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Liebe Leserinnen und Leser	4
Wer wir sind	5
Herausforderndes Verhalten von Menschen mit Lernschwierigkeiten	6
Eltern berichten aus ihrem Alltag	9
Gute Tage feiern	9
Solange ich gelassen bleibe	11
Andere Personen mit ins Boot holen	12
Musik hilft immer!	13
Wenn Verhalten eine Herausforderung ist: Ideen zum Umgang mit herausforderndem Verhalten ...	14
Unterstützung gesucht? Diese Angebote gibt es in Köln und Umgebung	16
Neue Beratungsstelle zum Umgang mit herausforderndem Verhalten	17
Neuer Elternkurs: Stepping Stones Triple P	18
Ideenkiste „Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen“ Fortbildungsangebot für Eltern	19
Ambulante Kinder- und Jugendhilfe: Eine Option bei herausforderndem Verhalten ...	19
Ein Mitarbeiter berichtet: Manchmal war es einfach zu viel	20
Unsere wichtigste Leitlinie: Ein respektvoller Umgang miteinander, Gewaltprävention bei der Lebenshilfe Köln	21
Interview: Man kann Verhalten nicht losgelöst betrachten	23
Nachahmenswertes aus dem Bereich Arbeit	25
Deeskalationsmanagement bei der GWK	25
Arbeit für alle, Betriebsintegrierte Arbeitsplätze der SBK Werkstätten	26
Buch- und Veranstaltungstipps	28
Unaufgeregter Umgang mit herausforderndem Verhalten	29
Neues aus dem Verein	30
Recht und Soziales	32
Termine	33
Danke	34
Impressum	35



Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Lebenshilfe Köln,

normalerweise schreibe ich an dieser Stelle eine kurze Einführung zu unserem jeweiligen Schwerpunktthema, in dieser Ausgabe „Herausforderndes Verhalten“.

Ich freue mich sehr, dass sich in diesem Jahr Professor Dr. Theo Klauß, Mitglied im Vorstand der Bundesvereinigung der Lebenshilfe und ausgewiesener Fachmann zu diesem Thema, bereit erklärt hat, den Leitartikel zu schreiben. Herr Professor Dr. Klauß hatte vor seinem Eintritt in den Ruhestand 2014 einen Lehrstuhl an dem Institut für Sonderpädagogik und Geistig- und Mehrfach-Behindertenpädagogik der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg.

Ich berichte Ihnen stattdessen über die Aktivitäten der Lebenshilfe im Zusammenhang mit dem neuen Bundesteilhabegesetz (BTHG).

Orts- und Kreisvereinigungen der Lebenshilfe wie auch unsere Kölner Lebenshilfe sind eigentlich eher unpolitisch. Notwendiges politisches Engagement - sofern es um die Belange unserer Mitglieder geht - überlassen wir meist den dafür zuständigen Landesverbänden der Lebenshilfeorganisation und vor allem der Bundesvereinigung der Lebenshilfe.

Bei dem Gesetzgebungsverfahren zum neuen Bundesteilhabegesetz (BTHG) und dem Pflegestärkungsgesetz III, sowie dem Behindertengleichstellungsgesetz war dies jedoch gänzlich anders!

Wie es dazu gekommen ist, will ich Ihnen in einer kurzen Zusammenfassung erläutern.

Was war das Ziel des neuen Gesetzes?

Das neue Bundesteilhabegesetz muss dem Grundsatz folgen, dass Menschen mit Behinderung einen Anspruch auf einen Nachteilsausgleich haben, wenn die Gesellschaft ihrer Aufgabe (noch) nicht ausreichend nachkommt und nicht die Teilhabe aller ermöglicht.

Die im Sozialgesetzbuch geregelte Eingliederungshilfe erfüllte nicht mehr die Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention.

In dem Entwurf des neuen BTHGs waren jedoch aus Sicht der Lebenshilfeorganisation einige „Webfehler“ enthalten, die zu großen Nachteilen für Menschen mit geistiger Behinderung geführt hätten. Der Gesetzentwurf ist leider dermaßen komplex (verabschiedet wurden schließlich 241 Paragraphen), dass nur Fachleute diese Nachteile erkennen konnten und sie nicht in wenigen plakativen Aussagen zusammengefasst werden konnten.

Die Bundesvereinigung der Lebenshilfe hat daraufhin die Kampagne #TeilhabeStattAusgrenzung ins Leben gerufen und bei allen Organisationen der Lebenshilfe um engagierte Mitarbeit gebeten, die dann auch erfolgt ist.

Wir haben uns an folgenden Aktionen beteiligt:

- **Aktionstag auf dem Rudolfplatz im September 2016**
An diesem Tag haben wir für die Petition der Lebenshilfe ca. 300 Unterschriften von Kölner Bürgern „gesammelt“ durch Aufklärungsgespräche und die Verteilung von Informationsmaterial. Darüber hinaus haben viele Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde der Lebenshilfe die Petition online gezeichnet oder uns Unterschriftenlisten zugesandt. Insgesamt wurden über 70.000 Unterschriften bundesweit gesammelt.
- **Demonstrationen vor dem Landtag in Düsseldorf**
4.000 Teilnehmer der LH-Organisationen aus NRW – auch von uns aus Köln – haben teilgenommen.
- **Demonstration vor dem Brandenburger Tor in Berlin im November 2016**
Laut Presseberichten haben mehr als 7.000 Personen

teilgenommen. Wie viele davon aus Köln kamen, ist uns nicht bekannt.

- **Aktivierung von Politikern und unseren „Starken Freunden“ im Beirat**

Wir haben alle Bundestagsabgeordneten aus Köln angeschrieben und um ihre Unterstützung für die von uns angeregte Änderung des Gesetzentwurfes geworben. In unserem Beirat der Lebenshilfe Köln sind viele politisch Aktive oder Mitglieder mit guten Kontakten zu den politisch Verantwortlichen in Berlin, die wir um Unterstützung gebeten haben. Aus „gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen“ (wie man so sagt) wurde uns berichtet, dass diese Aktion nicht ohne Wirkung war.

Letztlich haben alle Aktionen von vielen Behindertenverbänden wie der Lebenshilfe dazu geführt, den Gesetzentwurf in fünf von sieben für uns sehr wichtigen Punkten zu verbessern! Detaillierte Informationen dazu finden Sie in diesem Magazin auf Seite 32, auf der Homepage der Bundesvereinigung oder unter dem Stichwort #TeilhabeStattAusgrenzung.

Für mich, meine Kollegen im Vorstand und unsere Mitarbeiter und Mitglieder war die Erfahrung wichtig: Wenn es notwendig ist, wird die Lebenshilfe Köln politisch aktiv, um für die Rechte unserer Mitglieder und Klienten einzustehen und falls notwendig, auch dafür zu kämpfen.

In diesem Sinne danke ich allen Lesern, die dazu beigetragen haben und grüße Sie herzlich

Ihr



Michael Schmidt

Lebenshilfe Köln

Wer wir sind – was wir tun

Die Lebenshilfe Köln ist eine Selbsthilfeorganisation und ein kompetenter Anbieter von Dienstleistungen. Sie wurde 1959 gegründet. Zu den über 700 Mitgliedern gehören Menschen mit Behinderung, ihre Angehörigen, sowie Freunde und Förderer.

Wir setzen uns dafür ein, dass Menschen mit geistiger Behinderung so selbstbestimmt wie möglich mitten in der Gesellschaft leben können. Dazu müssen sie die Unterstützung erhalten, die sie benötigen.

Wir stärken Menschen mit Behinderung und ihre Familien. Wir informieren umfassend, bieten fachliche Unterstützung und geben Gelegenheit zum Austausch. Unsere Angebote stehen allen Rat- und Hilfesuchenden offen.

Informieren Sie sich über unsere vielfältigen Angebote auf unserer Homepage oder rufen Sie uns an.

Kontakt

Lebenshilfe Köln e.V.

Berliner Straße 140-158
51063 Köln (Mülheim)

Telefon: 0221/ 98 34 14-0

Fax: 0221/ 98 34 14-20

E-Mail: info@lebenshilfekoeln.de

Homepage: www.lebenshilfekoeln.de

Bankverbindung:

Sparkasse KölnBonn

IBAN: DE93 3705 0198 0005 5520 88

BIC: COLSDE33XXX

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende oder durch Ihre Mitgliedschaft.

Den Mitgliedsantrag schicken wir Ihnen gerne zu.

Sie können ihn auch von unserer Homepage www.lebenshilfekoeln.de herunterladen.



Durch Ihre Förderung können wir viel bewegen.

Für Ihren Mitgliedsbeitrag und für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbescheinigung.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Ihnen unser diesjähriges Kontakte-Magazin mit dem Schwerpunktthema „Herausforderndes Verhalten“ präsentieren zu können.

„Herausforderndes Verhalten“ ist ein Begriff, der sich erst in den 90er Jahren in der internationalen Forschung zur geistigen Behinderung durchgesetzt hat. Davor sprach man von gestörtem oder auffälligem Verhalten. Es galt allgemein die Ansicht, dass das unerwünschte Verhalten allein durch die Behinderung bedingt war. Alle Maßnahmen zur Verhaltensänderung konzentrierten sich ausschließlich auf den Menschen mit Behinderung. Vielfach wurden Strafen eingesetzt.

Der Begriff „Herausforderndes Verhalten“ ist Ausdruck eines Umdenkens. Der Mensch mit Behinderung wird nicht isoliert, sondern in seinem sozialen Umfeld betrachtet. Ein Verhalten wird zur Herausforderung, wenn es negative Auswirkungen für das soziale Umfeld oder den Handelnden selbst hat. Die Ursache für das Verhalten liegt nicht in der Behinderung selbst, sondern ist der Ausdruck einer (gestörten) Interaktion mit der Umwelt. Das Verhalten soll uns im positiven Sinne herausfordern, auf Ursachensuche zu gehen und dabei auch unser eigenes Verhalten infrage zu stellen.

Der Umgang mit herausforderndem Verhalten beschäftigt uns in vielfältiger Weise. In diesem Heft beleuchten wir das Thema aus verschiedenen Perspektiven, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Sie finden Beiträge von Fachleuten, die ihre professionelle Herangehensweise mit herausforderndem Verhalten beschreiben. Sie finden Hinweise auf Beratungsstellen und Fortbildungen,



die uns dabei unterstützen, herausforderndes Verhalten besser zu verstehen und gelassener mit schwierigen Situationen umgehen zu können.

Besonders beeindruckt haben uns die Beiträge von Eltern, die sehr offen und ehrlich über ihre persönlichen Erfahrungen im Umgang mit herausforderndem Verhalten ihrer Kinder berichten.

Wir freuen uns sehr, dass Prof. Dr. Theo Klauß, der neben seiner langjährigen Hochschultätigkeit Mitglied des Bundesvorstandes der Lebenshilfe ist, den Leitartikel für unser Heft geschrieben hat.

Während der Vorbereitungen für das Kontakte-Magazin strahlte der Sender RTL am 20. Februar eine Reportage von Günter Wallraff aus, die uns alle sehr erschüttert hat. Gezeigt werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Werkstätten und Wohnheimen, die diskriminierend und entwürdigend mit Menschen mit Behinderung umgehen und völlig unangemessen Macht und Gewalt ausüben.

Wir verschließen unsere Augen nicht davor, dass extrem herausforderndes Verhalten zu Überreaktionen und Fehlverhalten bei den Mitmenschen führen kann. Besonders, wenn uns das gezeigte Verhalten an die Grenzen der eigenen Belastbarkeit bringt, braucht es von uns größte Anstrengung und Disziplin, trotzdem angemessen zu reagieren. Herausforderndes Verhalten, das zu Eigen- oder Fremdgefährdung führt, kann auch körperliches Eingreifen notwendig machen. Beispielsweise kann es notwendig sein, die Person kurzzeitig festzuhalten, die um sich schlägt. Die Maßnahme muss immer verhältnismäßig sein. Wir dürfen nicht unserer Wut und Hilflosigkeit nachgeben.

Angehörige und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen die Möglichkeit haben, über Überforderungssituationen offen zu sprechen, um sich zu entlasten. Unter fachlicher Anleitung können gemeinsam Maßnahmen entwickelt werden, um solche Situationen zukünftig zu entschärfen. Hierbei ist es uns besonders wichtig, das Thema zu enttabuisieren. Dazu soll dieses Heft beitragen.

In den von RTL gezeigten Szenen erschloss sich in keiner Weise, dass die Reaktionen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne Behinderung durch stark herausforderndes Verhalten im Sinne einer Überreaktion oder Schutzreaktion vor Fremd- oder Eigengefährdung ausgelöst wurden. Im Gegenteil schien es sich hier um eine fast schon „normal“ anmutende respektlose Umgangsweise zu handeln. Der Bericht sollte uns nachdrücklich in unserer Haltung bestärken, dass die Wahrung der Würde aller Menschen und der respektvolle Umgang miteinander unsere wichtigste Leitlinie ist und bleibt. Wir wollen gemeinsam dafür sorgen, dass sich die gezeigten Szenen nirgendwo wiederholen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Sie beim Lesen auf interessante und vielleicht auch neue Aspekte zum Thema Herausforderndes Verhalten stoßen. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen!

Silke Mertesacker
Geschäftsführung

Diese Ausgabe von „Kontakte“ richtet sich in erster Linie an Angehörige und Fachleute.

Daher haben wir dieses Mal auf eine Zusammenfassung der Artikel in einfacher Sprache verzichtet.

Ihre Redaktion



„Herausforderndes Verhalten“ von Menschen mit Lernschwierigkeiten

von Prof. Dr. Theo Klauß



Prof. Dr. Theo Klauß war von 1996 bis 2014 Professor für Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung an der PH Heidelberg. Er ist Mitglied des Bundesvorstandes der Lebenshilfe, Vorsitzender des Aufsichtsrats des Heidelberger Lebenshilfe-Ortsvereins, Vorstand und stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Seelische Gesundheit von Menschen mit geistiger Behinderung (DGSGB) sowie Mitglied in der Deutschen interdisziplinären Gesellschaft zur Forschung für Menschen mit geistiger Behinderung (DiFGB).

Manchmal verhalten Menschen sich so, dass es anderen auffällt. Zum Beispiel wenn jemand etwas besonders gut kann. Das empfinden wir aber nicht als Verhaltensauffälligkeit. Wenn jemand immer wieder etwas tut, was wir nicht gut finden, dann fällt es uns negativ auf. Dann nennen wir das eine Verhaltensauffälligkeit. Wir sagen dazu auch ‚herausforderndes Verhalten‘, weil es uns herausfordert zu überlegen, wie man den Menschen helfen kann.

Gegen andere gerichtetes und zurückgezogenes Verhalten

Menschen können vieles tun, was wir als ‚herausfordernd‘ empfinden. Manche greifen zum Beispiel andere an, schlagen, kratzen oder ziehen an den Haaren. Oder sie machen Dinge kaputt. Oder sie schreien, rennen umher und stören andere beim Arbeiten oder beim Lernen. Solches Verhalten fällt uns besonders auf. Es fordert uns heraus darauf einzugehen, weil sonst Menschen zu Schaden kommen können.

Manche Menschen sitzen aber oft in der Ecke und sprechen mit keinem. Einer dreht ständig eine CD in der Hand

und murmelt etwas. Ein anderer ist sehr ängstlich. Manche beschäftigen sich vor allem mit ihrem Körper oder drehen sich ständig im Kreis. Einige kratzen sich oder schlagen die Faust gegen den eigenen Kopf. Auch dieses Verhalten fällt uns auf, aber wir empfinden es nicht so herausfordernd. Wer sich zurückzieht und vor allem mit sich selbst beschäftigt, stört ja keinen.

Wir kümmern uns eher um die Menschen, die ein nach außen, gegen andere gerichtetes Verhalten zeigen. Bei ihnen überlegen wir, wie wir das Verhalten verändern können. Wir sollten aber die nicht übersehen, die uns weniger auffallen, aber genauso unsere Unterstützung brauchen. Auch bei ihnen sollten wir fragen, warum sie das tun und welche Bedürfnisse sie damit zum Ausdruck bringen.

Menschen haben ‚gute Gründe‘ für ihr Verhalten

Bei allen Menschen kommt auffälliges Verhalten vor. Bei Menschen mit Lernschwierigkeiten geschieht das drei bis viermal so oft wie sonst. Wie kommt das? Jeder Mensch hat seine eigenen Gründe das zu tun, was er tut. Bei Men-



schen mit Behinderungen nimmt man aber an, dass sie besonders ‚verletzlich‘ sind.

- Wegen ihrer Beeinträchtigungen beim Wahrnehmen und Denken haben sie zum Beispiel mehr Schwierigkeiten als andere, eine Situation richtig zu verstehen. Sie bekommen dann leichter Angst oder Panik und erregen sich deshalb.
- Wer nicht so gut reden kann, hat leichter das Gefühl, dass seine Anliegen nicht verstanden werden. Er wird vielleicht laut und wütend, um auf seine Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Wenn er sich über etwas ärgert oder Streit hat, kann er das schwerer mit Worten austragen. Deshalb schlägt, kratzt, schreit er eher als andere.
- Menschen mit Lernschwierigkeiten fühlen sich oft überfordert. Eine Aufgabe ist vielleicht zu schwierig. Oder sie verstehen gar nicht, was sie jetzt tun sollen oder andere von ihnen wollen. Dann können sie in Wut kommen – oder sich auch zurückziehen, gar keine Lust mehr haben und ständig sagen „das kann ich nicht!“

Wenn Menschen mit Behinderung etwas tun, was uns negativ auffällt, so sind sie deshalb nicht ‚böse‘. Es macht keinen Sinn, sie für herausforderndes Verhalten zu bestrafen. Es ist besser, danach zu fragen, welche ‚guten Gründe‘ sie haben, sich so zu verhalten. So können wir verstehen (und sie selbst vielleicht auch), welches Bedürfnis, welches Problem sich in ihrem Verhalten zeigt. Und wir können herausfinden, was ihnen helfen kann, ihr Verhalten zu verändern.

Das ist wichtig, weil das auffällige Verhalten für andere Menschen schädlich sein kann, wenn sie z. B. verletzt werden. Und es schadet dem Menschen selbst. Wer nur in der

Ecke sitzt und trotzt oder unglücklich ist, wer sich ängstlich zurückzieht und mit anderen nicht spricht, kann nichts lernen. Er kann nicht teilhaben, z. B. bei der Arbeit oder in der Freizeit. Und wer andere angreift, beschimpft oder verletzt, wird von ihnen abgelehnt. Sie wollen nichts mit ihm zu tun haben, obwohl ihm das wichtig wäre.

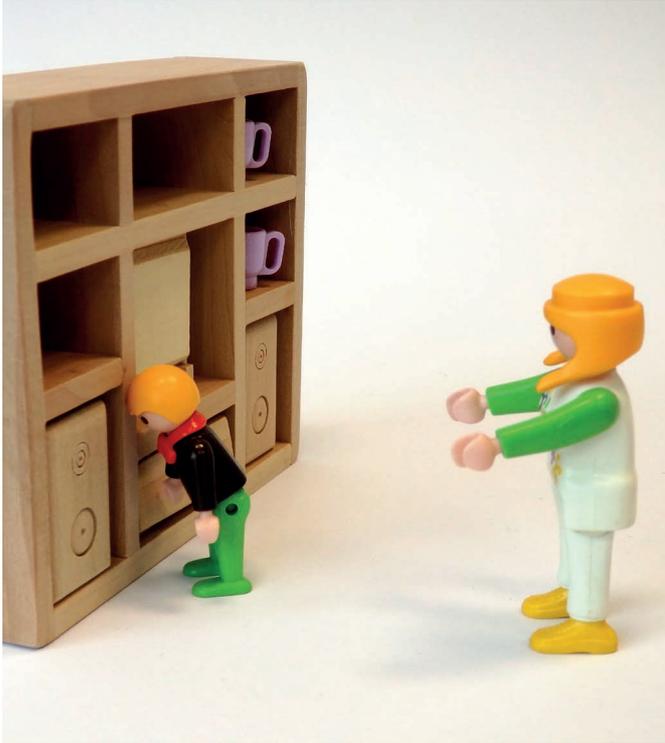
Um jemandem zu helfen, sein Verhalten zu ändern, sollte man zuerst herausfinden, welche guten Gründe er dafür hat.

Dafür kann man beobachten, ob es Ereignisse und Situationen gibt, die das Verhalten auslösen. Und man sollte beobachten, ob das besondere Verhalten für den Menschen Vorteile hat, ob er damit etwas für sich Positives bewirken oder erreichen kann. Manche Menschen kann man selbst danach fragen, wodurch ihr Verhalten ausgelöst und verstärkt wird.

Beispiele für ‚gute Gründe‘, die ein Verhalten haben kann

Dabei findet man vielleicht folgende ‚gute Gründe‘ heraus:

- Ein nicht sprechender Junge schlägt sich immer wieder auf die Ohren. Er tut das vor allem, wenn er alleine und unbeschäftigt ist. Hat er Spielzeug, mit dem er Geräusche erzeugen und hantieren kann, schlägt er sich kaum. Für ihn könnte das Schlagen an den Kopf ‚sinnvoll‘ sein, weil er etwas erlebt, etwas spürt und vielleicht – durch das Schlagen an die Ohren – auch Geräusche wahrnimmt. Um dem Jungen zu helfen, bietet man ihm interessante Beschäftigungsmöglichkeiten an. So kann er durch eigene Aktivität etwas Interessantes erleben und fühlen.
- Vielleicht hat derselbe Junge starke Schmerzen (in den Ohren, Zähnen oder im Bauch). Er kann aber nicht sagen,



was ihm wo wehtut. Er findet zufällig heraus, dass er diese Schmerzen besser ertragen kann, wenn er sich selbst weh tut. Wir kneifen uns z. B. manchmal auch beim Zahnarzt in die Hand und ertragen so besser die Anspannung. Dem Jungen sollten wir helfen, seinen Körper zu spüren. Er sollte lernen können uns zu zeigen, ob und wo ihm etwas weh tut. Dann kann man die Schmerzen behandeln.

- Derselbe Junge erlebt, dass sich Eltern oder Lehrer besonders um ihn kümmern, wenn er sich schlägt. Sie bitten ihn, das sein zu lassen. Vielleicht erlebt er nicht oft, dass man besonderes Interesse an ihm hat. Er lernt nun, dass er mit dem Schlagen bewirken kann, dass man ihn beachtet, dass er zur Geltung kommt. Das kann ein ‚guter Grund‘ für so ein Verhalten sein. Der Junge sollte wieder verlernen, so etwas zu tun: Er sollte die Erfahrung machen, dass man ihn nicht besonders beachtet, wenn er sich schlägt, und dass man intensiv auf ihn eingeht, wenn er mit anderen kommuniziert und sich mit Spielsachen beschäftigt.
- Eine junge Frau schlägt, kratzt und bespuckt z. B. immer wieder einige Kolleginnen und Kollegen in der Werkstatt. Wir beobachten, dass sie das nicht immer tut, sondern wenn sie eine schwierige Aufgabe hat und man ihr nicht dabei hilft. Wenn sie ‚auffällig‘ wird, geht man auf sie ein und sie muss in der Situation nicht weiter arbeiten. Sie hat gelernt, dass sie durch ihr Verhalten bewirken kann, dass sie um schwierige Arbeiten herumkommt. Wie kann man ihr helfen? Sie sollte Arbeiten bekommen, die sie gut bewältigen kann. Und sie sollte lernen zu sagen, wann

sie Unterstützung braucht – und diese dann natürlich auch bekommen.

- Oft fallen uns Menschen mit Autismus durch ihr Verhalten auf. Manche werden z. B. wütend oder ‚rasten aus‘, wenn etwas anders läuft, als sie es gewohnt sind. Der Grund dafür kann sein, dass sie Mitteilungen nur schwer verstehen und dass ihnen Handlungsstrategien fehlen, sie also nicht wissen, wie sie etwas tun können und sollen. Ihnen kann es helfen, wenn man ein Konzept wie TEACCH verwendet: Hier kann man z. B. mit Bildern darstellen, wie eine Aufgabe zu erledigen ist. Man kann zeigen, was wann geschieht. Damit muss der Mensch mit Autismus nicht mehr panisch werden, weil ihm die Orientierung fehlt, was wann geschieht und was er tun soll.

Menschen können ihr herausforderndes Verhalten ändern

Herausforderndes Verhalten ist eine Herausforderung. Es ist für andere schwer zu ertragen und die Menschen selbst belasten sich auch damit. Viele Menschen mit herausforderndem Verhalten möchten dieses ändern, und ihre Bezugspersonen auch. Wenn wir – am besten mit den Menschen selbst – zu verstehen versuchen, welche Bedürfnisse darin erkennbar sind, kann hier die Hilfe ansetzen. Je nachdem, wo die Gründe hauptsächlich zu vermuten sind, kann es helfen, die Möglichkeiten der Beschäftigung und des selbstbestimmten Erlebens zu verbessern, die Kommunikation zu erleichtern, damit man Wünsche wirksam äußern und Konflikte gewaltlos austragen kann, darauf zu achten, dass nicht zu viel von jemandem verlangt wird und bei Bedarf genug Hilfe gegeben wird, den Menschen Angebote zu machen, sich besser zu orientieren und Handlungsstrategien zu entwickeln.

Wenn man kaum ‚gute Gründe‘ findet, kann das Verhalten mit seelischen Erkrankungen zusammenhängen. Auch Menschen mit Beeinträchtigungen können depressiv werden und sich deshalb nichts mehr zutrauen. Sie können eine Psychose und panische Angst vor Dingen oder Personen bekommen, die gar nicht da sind. Bei Wahnvorstellungen schlagen sie plötzlich jemanden, den sie für den Teufel halten. Es ist wichtig, für diese Menschen auch die Unterstützung von Ärzten und Psychotherapeuten zu suchen.

Herausforderndes Verhalten

Eltern berichten aus ihrem Alltag

Die Erziehung ihrer Kinder ist für alle Eltern eine große Herausforderung. Wenn ein Kind eine Behinderung hat, wird die Aufgabe häufig noch schwieriger. Eltern sind für diese Aufgabe in der Regel nicht ausgebildet. Aber sie wollen das Beste für ihre Kinder, verbringen die meiste Zeit mit ihnen und werden auf diese Weise zu Experten. Wir haben daher drei Mütter und ein Elternpaar zu ihrer Situation befragt.

1. **Beschreiben Sie kurz Ihre Familiensituation.**
2. **Welches Verhalten Ihres Kindes mit Behinderung fordert Sie besonders heraus? Beschreiben Sie eine typische Situation.**
3. **Welche Strategien helfen Ihnen im Alltag?**

Die Antworten haben wir anonymisiert.

„Gute Tage feiern“

Mein Mann und ich wohnen mit unseren beiden Kindern, einem 12-jährigen Gymnasiasten und einer 14-jährigen Förderschülerin im Rechtsrheinischen. Unsere Tochter hat einen genetischen Defekt, einhergehend mit geistiger Behinderung und zahlreichen Verhaltensstörungen.

Bei großer Übermüdung oder Irritationen wirft unsere Tochter sich teilweise mehrfach am Tag hin, entledigt sich ihrer Schuhe und Brille (die permanent in Reparatur muss), schlägt mit dem Fuß auf den Boden und beißt sich in die Handgelenke. Es ist schon vorgekommen, dass sie sich als Provokation Fuß- und Fingernägel herausgerissen hat. Als sie noch kleiner und leichter war, konnte ich sie quasi aus der Situation heraustragen oder -zerren. Das gelingt mir aufgrund ihrer Körpergröße und ihres Gewichtes nun nicht mehr. Bei Arztbesuchen liegen wir mitunter zu dritt auf ihr, wenn etwa eine Impfung ansteht, was uns alle immens belastet. In letzter Zeit kam es häufig zu gefährlichen Situationen, weil sie es nach solchen Aktionen nicht schafft, ins Auto zu steigen und manchmal eine halbe Stunde schreiend vor dem Auto steht. Schockierte Passanten bleiben stehen, andere werfen mir vorwurfsvolle Blicke zu, drohten bereits mit Polizei, aber manche möchten auch helfen, was alles häufig nur noch schlimmer macht und unsere Tochter davon abhält, endlich einzusteigen. Tatkräftige junge Kerle haben mir bereits mehrfach geholfen, sie ins Auto zu zerren, damit ich die Zentralverriegelung einschalten konnte. Inzwischen habe ich – wenn sie um sich tritt – Angst, Hilfe von Fremden anzunehmen, aus Sorge, dass sie jemanden verletzt.

Das Verrückte in all diesen Situationen ist: Spätestens nach fünf Minuten Fahrt beruhigt sie sich schlagartig, schnallt sich brav an und ist wie ausgewechselt. Genauso ist es nach Ausrastern in der Schule oder daheim. Es ist, als sei zuvor nichts gewesen. Sie legt innerlich einen Schalter um und verhält sich wieder normal.

Über Fehlverhalten können weder wir als Familie noch Therapeuten mit ihr sprechen. Ebenso schafft sie es nicht, ihr Verhalten zu reflektieren. Hier bleiben wir aber dran, üben unermüdlich.

Das hilft uns im Alltag

Das A & O: Aus der Situation rausgehen! Manchmal bin ich vor Verzweiflung, Eile, Wut und Peinlichkeit in der Öffentlichkeit aber auch daheim so an meinen eigenen Grenzen, dass mir eine Sicherung rausspringen will, was auch schon passiert ist und mich hinterher tagelang mitgenommen hat. Dann hilft nur Weggehen und Atmen und dabei zu entscheiden, ob Aufträge wie Duschen, Kämmen oder der anstehende Einkauf wirklich gerade nötig sind.

Als sehr emotionaler Mensch übe ich immer noch, mal Fünfe gerade und meinen persönlichen Hang zum Perfektionismus sein zu lassen. Auch kann ich mich bis heute nicht davon frei machen, Angst zu haben, was „die Leute von uns denken“.

Aber: Vieles klappt, wenn man nicht insistiert, 30 Minuten später mit unserem Teenager wie von selbst!

Mein Mann ist in solchen Situationen als Kopfmensch viel erfolgreicher als ich, aber durch häufige berufliche Ab-



wesenheit auch nicht so nah dran. Gerade bei mir weiß unsere Tochter, welche Knöpfe sie drücken muss, um Grenzen zu testen.

Struktur und Sicherheit im Alltag! Tage, die nicht durchgeplant sind, sind schwer für uns alle. Deshalb erkläre ich immer sehr genau, was wie abläuft, so dass wir beispielsweise einen fremden Arzt vor dem Besuch schon mal googlen, das Foto des Arztes ausdrucken und Bilder der Praxis über Streetview angucken.

Schlechtes Verhalten ignorieren! Ich habe häufig ein Buch bei mir. Auch wenn an Lesen nicht zu denken ist, tue ich so, als ob mich der gerade stattfindende Wutausbruch nicht interessiert und es nichts Spannenderes gäbe, als fünf Seiten im Buch vorwärtszukommen. Den manchmal scharenweise stehenbleibenden Passanten ist das Urteil „Rabenmutter“ dabei deutlich von den Augen abzulesen. Da hilft nur stark zu sein, zu beten, dass sie sich nicht vor ein Auto stürzt und durchzuhalten, bis das Kind sich entscheidet, die Kurve zu kriegen.

Gute Tage feiern und bewusst zur Kenntnis nehmen! Im Zweifel auch einmal eine Strichliste führen, um zu visualisieren, wann oder ob es wirklich nicht gut läuft. Nach einer schwierigen Phase kommen immer gute Zeiten! Auf Regen folgt Sonnenschein! Mein derzeitiges Mantra ist, dass jede Pubertät einmal endet!

Hilfe von außen suchen! Mit dem Opi gelingt das zuvor dreimal abgebrochene EEG plötzlich, zur fünften neuen Zahnarztpraxis darf sie ihre eigenen DVDs mitbringen und

öffnet beim Schauen von Bibi Blocksberg erstmalig den Mund! Inklusive Sportangebote ausprobieren, Freizeitangebote z.B. der Lebenshilfe wahr- und FED in Anspruch nehmen. Phasenweise habe ich mich gesorgt, dass ich mein Kind „abschiebe“, mir aber irgendwann eingestanden, dass unser Kind auch als Erwachsene immer Unterstützung brauchen wird und gerade aufgrund unserer engen Bindung vieles mit Außenstehenden besser gelingt.

Gutes Verhalten belohnen! Derzeit kaufe ich für Centbeträge massenhaft CDs und DVDs im Antiquariat bei Amazon, weil unsere Tochter Musik liebt. Für Dinge wie nächtliche Toilettenstuhlbenutzung sammelt sie 5-10 Muggelsteine, um die begehrte CD zu bekommen, ein erfolgreicher Arztbesuch wird sofort belohnt.

Kraft tanken! Für mich persönlich ist das: Viel schlafen, wann immer es geht! Ein (oder auch zwei :-)) Glas Rotwein und ein paar leckere Tapas mit dem Partner oder Freunden helfen, einem völlig misslungenen Tag eine schöne Wendung zu geben, sich gelegentlich mit anderen Familien mit behindertem Kind austauschen und hinterher darüber zu lachen, wie unsere „bekloppten“ Kinder wieder reagiert haben, gerade wenn man zuvor in Tränen aufgelöst war. Neuerdings gehe ich zum ersten Mal in meinem 45-jährigen Leben gelegentlich joggen und hätte nie gedacht, dass mir das mal Spaß machen würde. Ich erfreue mich an meiner steigenden Fitness!

Also schlichtweg: Den persönlichen „Glücklichmacher“ suchen, um die Sorgen um das behinderte Kind zeitweilig auszuschalten!

„Solange ich gelassen bleibe, ist alles in Ordnung.“

Unsere 22-jährige Tochter Leah besucht eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Sie hat eine geistige Behinderung. Im Vordergrund steht dabei eine stark ausgeprägte Sprachentwicklungsstörung. Leah spricht nur fünf bis sechs Wörter deutlich und allgemeinverständlich. Unsere 18-jährige Tochter Sophie hat im letzten Jahr Abitur gemacht und absolviert zurzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr. Beide Töchter wohnen im Moment noch zu Hause. Mein Mann ist Vollzeit berufstätig, ich arbeite in Teilzeit. Daher bin ich unter der Woche die Hauptbetreuungsperson für Leah.

In unserer Abwesenheit ist Leah überangepasst, schüchtern und zurückhaltend. In der Werkstatt oder bei Freizeitgruppen bzw. Gruppenreisen äußert sie zwar auf Nachfrage ihre Bedürfnisse, antwortet auf Ja/Nein-Fragen, hält sich aber ansonsten im Hintergrund. Öffentliche Aufmerksamkeit ist ihr ein Gräuel.

Ganz anders zu Hause. Hier ist sie sehr dominant und scheint alles Versäumte nachzuholen. Sie kommuniziert permanent mittels Lauten und Gesten, manchmal verwendet sie auch ihren Talker. Dabei erwartet sie von meinem Mann und mir absolute Aufmerksamkeit. Die stellt sie häufig dadurch sicher, dass sie sehr laut ist, uns anfasst oder unseren Kopf in ihre Richtung dreht. Die Gesprächsthemen drehen sich meistens um den Tagesablauf. Wer hat was gegessen? Wo gehen wir einkaufen? Wo ist Sophie? Was machen wir morgen?

Solange ich gelassen bleibe und mich voll auf sie konzentriere, ist alles in Ordnung. Wenn ich aber abgelenkt bin oder einfach schlecht drauf, merkt Leah das sofort. Sie wird wütend und fängt an mich zu beschimpfen. Wenn ein anderes Familienmitglied schlechte Laune hat oder es familiäre Missstimmungen gibt, reagiert Leah mit aggressivem Verhalten. Das passiert auch, wenn ein Gespräch entsteht, an dem sie nicht interessiert ist oder nicht genug Anteil hat.

Besonders schwierig ist für mich, dass es in solchen Konfliktsituationen fast unmöglich ist, Abstand zu gewinnen, damit sich beide Seiten wieder beruhigen können. Anstatt auf Distanz zu gehen forciert Leah die Nähe, was die Situation weiter eskalieren lässt. Außerdem sind wir Eltern ja auch für Leahs Pflege verantwortlich. Sie ist zwar recht selbständig, benötigt aber doch Unterstützung beim Duschen, Zähne putzen und bei der Monatshygiene. Auch wenn ich gerade richtig wütend auf Leah bin (und sie auf



mich), muss dennoch irgendwann die Binde gewechselt werden. In solchen Situationen fällt es mir unheimlich schwer, so eine intime Handlung zu verrichten, und Leah fällt es genauso schwer, diese zuzulassen.

Welche Strategie hilft?

Belohnungen, Versprechungen oder Drohungen prallen an Leah ab. Was dagegen hilft, ist konsequentes und zugewandtes Verhalten. Freundlich, ernsthaft und konzentriert ihre Fragen zu beantworten, aber auch deutlich zu sagen, dass man nicht mehr antworten wird, wenn die Frage bereits mehrfach gestellt (und beantwortet) wurde. Das erfordert aber ein hohes Maß an Konzentration, das ich ehrlich gesagt nicht immer aufbringen kann.

Manchmal hilft es, unerwünschtes Verhalten wie Beschimpfungen einfach zu ignorieren.

Bei den pflegerischen Tätigkeiten ist es sehr hilfreich, dass mein Mann und ich uns abwechseln können.

Allgemein ist es wichtig, für uns Eltern und für Leah Rückzugs- und Erholungsräume zu schaffen.

Beispielsweise hat Leah bei uns zu Hause die Möglichkeit, nach Lust und Laune mit Acrylfarben zu malen. Dabei kann sie gut „runterkommen“. Wenn ich von der Arbeit komme, bleibt mir in der Regel eine Stunde, bis Leah nach Hause kommt, die ich konsequent für mich nutze. Leah verweist einmal im Jahr für eine Woche mit einem Reiseanbieter für Menschen mit Behinderung und nutzt viele Angebote des JULE-Clubs. Ihr machen diese Angebote viel Spaß, und wir nutzen die freie Zeit für uns!

Wichtig für Leahs und meine Beziehung ist es auch, gemeinsam etwas zu unternehmen, für das wir uns beide begeistern können. Im Zoo oder in der Flora können wir sehr schöne und intensive Momente gemeinsam genießen. Die Erinnerung an solche Momente hilft, schwierige Phasen besser zu überstehen.

„Andere Personen mit ins Boot holen“

Unsere Tochter ist 16 Jahre und hat drei ältere Geschwister. Mittlerweile sind wir unter der Woche nur noch eine Mädchen-WG, die älteren Brüder studieren in anderen Städten und mein Mann kommt nur am Wochenende nach Hause, da er seit einigen Jahren in Bayern arbeitet.

Unsere Tochter hat einen genetischen Defekt mit starker geistiger Retardierung, autistischen Zügen und zum Teil aggressiven Verhaltensweisen.

Für uns war alles sehr schwierig, als mein Mann die Arbeitsstelle wechselte. Wir haben versucht, unserer Tochter zu erklären, warum Papa nur am Wochenende nach Hause kommt, aber ob sie es begriffen hat? Nein, eher nicht. Im Alltag hatte ich nach einiger Zeit das Gefühl, dass sie ihn nicht mehr so vermisste, aber sie hatte beschlossen, nur noch in unserem Ehebett zu schlafen, um meine Nähe zu suchen. Nach ca. zwei Jahren mit vielen unruhigen, schlaflosen Nächten meinerseits habe ich versucht, sie aus dem Schlafzimmer zu „schmeißen“. Sie durfte nicht mehr in unserem Bett einschlafen und wenn sie nachts kam, habe ich sie immer wieder in ihr Bett gebracht (mehrmals pro Nacht). Für mich war es sehr anstrengend, aber für sie natürlich auch. Die Schlafsituation wurde mit der Zeit immer unerträglicher.

In meiner ganzen Verzweiflung habe ich bei einem Gespräch mit den Lehrern unserer Tochter von diesem Problem erzählt.

Die Klassenlehrerin hat sofort gesagt, dass sie mir helfen möchte. Da unsere Tochter ein sehr gutes Verhältnis zu den Lehrern hat und für Lob besonders von den Lehrern sehr empfänglich ist, haben wir folgendes vereinbart:

Die Lehrerin sprach sie auf die Schlafsituation an, gab ihr also zu verstehen, dass sie Bescheid wusste und ihr Verhalten nicht gut fand.

Sie erklärte ihr, dass sie jetzt alt genug sei, um alleine in ihrem Bett zu schlafen. (Das hatte ich zwar auch schon tausendfach versucht, aber wenn die Lehrerin das sagt, macht das natürlich mehr Eindruck!)

*Geh zurück
in Dein Bett!*



Die Lehrerin sagte ihr, dass ich jeden Tag in das Mitteilungsheft schreiben werde, ob sie die ganze Nacht in ihrem Bett geschlafen hat. Wenn sie an fünf Tagen hintereinander nicht ins Ehebett käme, bekäme sie eine Belohnung (Kleinigkeiten, die ich in die Schule gegeben hatte: kleines Duschgel, Handcreme, Labello etc.). Sie wurde gelobt und belohnt, wenn sie es geschafft hatte, was sie sehr stolz machte. Sie wurde aber auch gerügt, wenn es nicht klappte. Das fand sie sehr peinlich. Nach ca. fünf Monaten hatte sie es geschafft. Sie schlief regelmäßig in ihrem Bett. Sie wurde von allen Seiten viel gelobt, was ihr sehr gut tat. Wir hatten den Eindruck, dass unsere Tochter auch ein wenig der Lehrerin „gefallen“ wollte und sie mit jedem Lob „gewachsen“ ist.

Ich denke, dass man manchmal ganz bewusst andere Personen mit ins Boot holen muss, da unsere Ansagen, die wir tausendfach als Eltern machen, irgendwann nicht mehr ankommen und irgendwo im Nirvana verpuffen.

Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung. Es hat in der Folge einige schwierige Situationen gegeben, die wir mit Hilfe der Lehrer gestemmt haben. Ich habe auch festgestellt, dass unser Tochter-Mama-Verhältnis entspannter wird, wenn ich mich mal raus ziehe, punktuell Erziehung anderen überlasse.

„Musik hilft immer!“

Wir sind drei Personen zu Hause. Simon ist unser einziges Kind und körperlich und geistig schwer mehrfach behindert. Simon (21 Jahre) leidet an einem sehr seltenen Gendefekt, was zu vielfältigen Beeinträchtigungen führt. Er kann nicht sprechen, das Laufen fällt ihm schwer, Essen geht nur mit Unterstützung genauso wie das tägliche Aus- und Anziehen, das Aufstehen oder Zubettgehen. Leider sieht Simon auch nicht gut, so dass immer ein akutes Sturzrisiko besteht, weil er bestimmte Gegenstände gar nicht oder zu spät erkennt. Es wurden bei Simon auch autistische Züge festgestellt. Trotz dieser vielfältigen Einschränkungen ist Simon ein glücklicher Mensch, der sich auch an kleinen Sachen freuen kann. Besonders liebt er es, wenn Musik gemacht wird. Dies muss jedoch „unplugged“ geschehen; Musik aus der Konserve ist nicht so sein Ding. Wenn wir singen, wird Simon ganz ruhig und zugänglich. Da kann es dann auch das ein oder andere Mal passieren, dass er einen von der Seite aus richtig durchdringend anschaut und damit signalisiert: Das finde ich gut. Gerne geht Simon auch einmal in der Woche zu seiner Hippotherapie. Auf dem Rücken seines Therapiepferdes kann er hervorragend entspannen. Gerne besucht Simon auch seine Fördergruppe in der GWK in Köln-Pesch. Dort fühlt er sich sichtlich wohl. Und dann hat er noch eine letzte große Leidenschaft – Autofahren, das ist sein Ding. Rote Ampeln und Staus sind jedoch blöd und werden sofort mit massivem Getrampel im Auto quittiert.

Da Simon aufgrund seiner Behinderung permanent in Bewegung ist, stellen die Körperpflege und auch das tägliche An- und Ausziehen eine große Herausforderung für ihn und uns Eltern dar. Da er auch an den Händen eine leichte Form von Spastik hat, ist es sehr schwer, ihm Pullover oder Sweatshirts anzuziehen. Das bedarf einer gewissen Geschicklichkeit und permanenten guten Zuredens. Beim Anziehen der Schuhe muss man immer aufpassen, dass man nicht getreten wird. Das Wechseln der Windeln bei einem zappeligen jungen Mann ist ebenfalls eine Herausforderung, der wir Eltern nur gewachsen sind, weil wir über Jahre hinweg Tausende von ihnen gewechselt haben. Ab und an ist es jedoch auch erforderlich, dass das Windelwechseln mit zwei Personen vorgenommen wird, weil einer es leider nicht alleine schaffen kann. Der „Wochenhöhepunkt“ sowohl für Simon als auch für uns ist jedoch das Duschen. Hier geht ohne elterliches Teamwork überhaupt nichts.



Mama zieht Simon aus und bereitet ihn auf die Dusche vor. Dann nimmt ihn Papa in Empfang und versucht, ihn halbwegs gut zu duschen. Unter dem Absingen aller möglichen Lieder gelingt dies in der Regel auch, ohne dass Papa und Simon ausgleiten und ein „Duschdiving“ machen.

Dagegen sind die Herausforderungen beim Essen schon sehr überschaubar. Hier sind eine gute Stimme und eine gute Reaktion gefragt. Warum eine gute Reaktion? Ganz einfach: Wenn Simon mit seinen flinken Händen umher schlägt, muss man den Löffel mit Essen schnell in Sicherheit bringen, damit das Wohnzimmer nicht wie nach einem Schlachtfest aussieht. Wenn die ersten zwei, drei Happen jedoch schmecken, kann Simon sich auch ganz entspannt füttern lassen.

Wie geht man mit den beschriebenen Situationen als Eltern um? Soweit als möglich gilt es Ruhe zu bewahren – und das ist aus unserer Sicht bereits die größte Herausforderung. Man ist nicht jeden Tag gleich gut drauf und nach über 20 Jahren Intensivpflege will auch der Körper nicht mehr so wie in jungen Jahren. Sich in solchen Situation zur Ruhe „zwingen“ ist jedoch wichtig, denn wenn man unruhig wird, überträgt sich das auch auf Simon. Obwohl stark gehandicapt, merkt er, wenn etwas nicht so läuft wie normal.

Uns hat über die Jahre hinweg auch immer Musik geholfen. Musik ist etwas, das auf Simon beruhigend wirkt und somit dabei hilft, die Verrichtungen des Alltags hinzubekommen. An manchen Tagen besser als an anderen. Last but not least ist die wohl wichtigste Strategie im Umgang mit einem Menschen mit vielfältigen Handicaps, dass wir Eltern als Team funktionieren und uns auch gegenseitig stützen. Das hilft nicht nur uns, sondern auch Simon.

Wenn Verhalten eine Herausforderung ist.

Ideen zum Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen

von **Claudio Castañeda**

Claudio Castañeda ist tätig in der BUKA „Beratungsstelle Unterstützte Kommunikation und Autismus“. Er verfügt über langjährige Erfahrung mit Menschen mit Autismus und ist bundesweit als Referent tätig.

Menschen sind soziale Lebewesen. Sie leben in sozialen Gruppen und Gemeinschaften. Tatsächlich haben alle Menschen das Bedürfnis nach sozialer Nähe, auch wenn dieses Bedürfnis individuell ausgeprägt ist (z. B. wie häufig sozialer Kontakt oder wie viele Sozialpartner gewünscht sind). Dennoch oder gerade weil wir miteinander in sozialen Austausch treten, kommt es immer wieder zu Konflikten.

Situation aus Perspektive 1: Patrice ist sechs Jahre alt. Er kann nicht sprechen. Nach einem langen Schultag, der für ihn anstrengend war, sitzt er nachmittags in seinem Zimmer und ist mit seinem Lieblingsbilderbuch beschäftigt. Das Blättern und Betrachten beruhigt ihn. Plötzlich kommt seine Mutter und redet auf ihn ein. Das stört Patrice, er braucht seine Ruhe. Aber seine Mutter ignoriert das und zeigt ihm seine Schuhe. Damit kann er gerade nichts anfangen, er will doch nur sein Buch anschauen. Schließlich packt sie ihn am Arm und versucht, ihn hoch zu heben. Das ist wirklich zu viel. Patrice muss sich zu Wehr setzen.

Situation aus Perspektive 2: Karin M. ist bei den Vorbereitungen fürs Abendessen, zu dem auch Freunde eingeladen sind. Da fällt ihr auf, dass noch ein paar Sachen fehlen und sie schnell noch zum Supermarkt muss. Ihr Sohn ist gerade in seinem Zimmer. Sie kann ihn jedoch nicht alleine lassen. Also muss er mit. Aber schnell, die Zeit drängt. Ihr Sohn Patrice ist mit seinem Lieblingsbuch beschäftigt und scheint nicht zu verstehen, was sie von ihm möchte. Also holt sie seine Schuhe, damit er besser verstehen kann,

dass sie jetzt gehen müssen. Patrice zeigt jedoch keine Einsicht. Für solche Spielereien hat Karin jetzt wirklich keine Zeit. Sie versucht Patrice auf den Arm zu nehmen, um ihn zur Haustür zu bringen. Da fängt Patrice plötzlich an, ihr fest ins Gesicht zu schlagen und zu schreien.

Die Beschreibung der Situation aus zwei Perspektiven lässt eine interessante Frage zu: Wer ist hier eigentlich die Person mit herausfordernden Verhaltensweisen? Je nachdem aus welcher Perspektive wir es betrachten, kommen wir auf unterschiedliche Antworten. Neutral können wir aber feststellen, dass es einen Konflikt gibt. Verursacht wird er dadurch, dass zwei Personen unterschiedliche Bedürfnisse, Vorstellungen und Motive haben können, die in einer bestimmten Situation einfach nicht zusammen passen.

Zusätzlich wird das Risiko, dass es zu Konflikten kommen kann, noch dadurch erhöht, dass Patrice eine Behinderung hat. Er kann nicht sprechen (und somit Konflikte nur über Verhalten lösen, solange er keine alternativen Kommunikationsmöglichkeiten hat), er verfügt über andere Kompetenzen und Barrieren als Gleichaltrige und er versteht vieles auf seine ganz eigene Art und Weise. Es ist also nicht verwunderlich, dass es gerade bei Menschen mit komplexeren Behinderungen häufig zu Verhaltensweisen kommt, die das Umfeld als Herausforderung erlebt.

Herausforderndes Verhalten - was tun?

In meiner Arbeit bei der Beratungsstelle Unterstützte Kommunikation & Autismus (BUKA) der Lebenshilfe Köln treffe ich immer wieder auf Menschen, bei denen es um den Abbau von herausfordernden Verhaltensweisen geht. Wichtig ist hierbei, dass das Umfeld (Eltern, Lehrer, Betreuer usw.) darauf sensibilisiert wird, dass dieser Wunsch nach einer Verhaltensänderung nicht von der Person selbst



kommt, sondern von uns, dem Umfeld! Wir wollen, dass die Person ihr Verhalten verändert. Wenn wir diesen Grundgedanken verstehen, verstehen wir auch, warum dies häufig trotz großer Bemühungen nicht funktioniert: Es ist tatsächlich schwierig, ein eigenes Verhalten zu ändern, wenn der Wunsch zur Veränderung nicht von einem selbst ausgeht, sondern allein vom Umfeld. Das ist sehr schwierig und zwar schon für erwachsene Menschen mit vielen Kompetenzen und wenig Handicaps!

Warum es dann nicht so einfach ist, Verhaltensveränderungen „aus dem Hut zu zaubern“, verstehen wir noch besser, wenn wir uns vor Augen führen, dass nicht nur der Wunsch („Du sollst dich ändern!“) von uns kommt, sondern auch die positive Konsequenz. In der Regel ist häufig die einzige Konsequenz, die die Person auf eine Verhaltensveränderung erleben könnte, dass wir uns darüber freuen – aber reicht das aus?

Jedes Verhalten ist gelernt, auch unangemessenes Verhalten. Hilft Treten und Beißen, unangenehme Arbeiten zu verhindern, ist diese Strategie erfolgreich. Es gibt keinen Grund, das Verhalten durch ein anderes zu ersetzen. Warum sollte ein Mensch das denn tun? Nur weil wir uns freuen?

Ideen zum Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es keine Rezepte für den Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen gibt. Zwar lässt sich festhalten, dass es Ansätze gibt, die sehr oft helfen. So kann das Erhöhen von Orientierung und Verstehen durch Strukturierungs- und Visualisierungshilfen nach dem TEACCH-Ansatz sinnvoll sein. Ebenso die Verbesserung der kommunikativen Möglichkeiten, u.

a. durch Angebote der Unterstützten Kommunikation (UK). Aber daraus lassen sich keine allgemeingültigen Patentrezepte ableiten. Wie Maßnahmen im Zusammenhang mit herausfordernden Verhaltensweisen aussehen können, muss im jeweiligen Einzelfall überlegt und entschieden werden.

Vielmehr kann ich aus meiner langjährigen Erfahrung im Umgang bei Verhaltenskonflikten (sowohl in Familie als auch Einrichtungen) aber sagen, dass ein wesentlicher Baustein auf dem „Weg der Besserung“ unsere eigene Haltung ist. Nehmen wir Verhalten als Herausforderung an?

Wenn wir das tun, müssen wir versuchen, besser zu verstehen, warum dieses Verhalten da ist. Denn jedes Verhalten, egal als wie unangemessen ich es empfinde, ist für die Person subjektiv sinnvoll. Wir begeben uns dann auf die Suche nach Lösungen. Das bedeutet, dass wir uns nicht darauf beschränken dürfen, Methoden, Medikamente oder Sonstiges hinzuziehen, um bei der Person eine Verhaltensänderung herbeizuführen. Letztendlich müssen wir auch unser eigenes Verhalten in Frage stellen und an uns selbst arbeiten.

Natürlich machen solche Konflikte auch etwas mit uns. Sie verletzen uns körperlich und psychisch. Aber wir können in solchen Konflikten auch Chancen erkennen, die uns helfen, besser und mit weniger Konflikten miteinander zu leben. Denn das wollen letztendlich alle Menschen.

Unterstützung gesucht?

Diese Angebote gibt es in Köln und Umgebung

Ein konstruktiver Umgang mit herausforderndem Verhalten ist das Ziel aller Eltern und Betreuer. Aber im Alltag verstellen uns manchmal Stress, Gewohnheiten und eingefahrene Verhaltensweisen den Blick für neue Wege und Strategien.

Wo können Angehörige und Einrichtungen Rat und Unterstützung bekommen?

Lebenshilfe Köln

Bei der Lebenshilfe Köln gibt es eine große Bandbreite an pädagogisch ausgerichteten Angeboten. Beispielsweise gibt es eine neue Beratungsstelle zum Umgang mit herausforderndem Verhalten, nach den Sommerferien startet ein neuer Elternkurs, und im November bieten wir eine ganztägige Elternfortbildung zum Thema „Herausforderndes Verhalten“ an. Intensive Unterstützung in Krisensituationen leistet unsere Jugendhilfe-Abteilung.

Diese Angebote stellen wir Ihnen auf den nächsten Seiten genauer vor.

Darüber hinaus haben wir uns für Sie in Köln und Umgebung umgeschaut und weitere Angebote zusammengestellt. Diese Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wenn Sie gute Erfahrungen mit anderen Anlaufstellen oder niedergelassenen Therapeuten gemacht haben, berichten Sie uns davon. Wir sind dankbar für Empfehlungen, die wir weitergeben können.

„Kompass“ in Hürth

Dieses Beratungsangebot des LVR ist für erwachsene Menschen mit Behinderung, ihre Angehörigen sowie Fachkräfte aus den Diensten der Behindertenhilfe. Eine externe Beratung durch Konsulenten kann hilfreich sein, wenn schwierige Lebenssituationen festzufahren drohen. Durch Einblick von außen, unter Berücksichtigung von Erfahrungen aus vergleichbaren Problemstellungen, kann ein unabhängiger, professioneller Berater neue Perspektiven aufzeigen.

Um Kompass im Internet zu finden, geben Sie in das Suchfenster Ihres Browsers die Stichworte „LVR Kompass“ ein.

Stellwerk Siegburg

Die Heilpädagogisch therapeutische Ambulanz Stellwerk bietet Hilfen für Kinder, Jugendlichen und Erwachsene mit Intelligenzminderung, Autismus und Entwicklungsbeeinträchtigung, die Probleme bei der angemessenen Teilhabe am Schulunterricht oder Probleme am Arbeitsplatz haben.

http://stellwerk-siegburg.de/angebotene_hilfen.php

LVR-Klinik Langenfeld

Hier gibt es eine Ambulanz und ein stationäres Angebot für Erwachsene mit geistiger Behinderung zur Krisenintervention sowie zur zeitlich begrenzten Behandlung. Mehr Informationen erhalten Sie auf den entsprechenden Unterseiten der Internetpräsenz der LVR-Klinik Langenfeld. Um die Ambulanz im Internet zu finden, geben Sie in das Suchfenster Ihres Browsers die Stichworte „LVR Klinik Langenfeld geistige Behinderung Ambulanz“ ein. Für das stationäre Angebot die Stichworte „LVR Klinik Langenfeld geistige Behinderung stationär“.

LVR-Klinik Viersen

Diese Klinik hat eine Ambulanz und ein stationäres Angebot für Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Störungen.

Mehr Informationen erhalten Sie auf der entsprechenden Unterseite der Internetpräsenz der LVR-Klinik Langenfeld. Um zu den Angeboten zu gelangen, geben Sie in das Suchfenster Ihres Browsers die Stichworte „LVR Klinik Viersen geistige Behinderung“ ein.

Zusätzlich bietet die LVR-Klinik Viersen eine Eltern-Kind Station: Ein Aufenthalt von drei bis vier Wochen gibt Eltern und wichtigen Bezugspersonen die Gelegenheit, sich gemeinsam mit ihren Kindern auf eine Entdeckungsreise zu begeben. Um auf die Internetseite dieses Angebots zu gelangen, geben Sie in das Suchfenster „LVR Klinik Viersen Eltern Kind Station“ ein.

Neue Beratungsstelle zum Umgang mit herausforderndem Verhalten

Unterstützung für Familien und Einrichtungen

von Holger Mülling

Seit dem 1. Januar 2017 gibt es bei der Lebenshilfe Köln eine Beratungsstelle zum Umgang mit herausforderndem Verhalten. Ermöglicht wird der Aufbau der neuen Beratungsstelle durch eine Anschubfinanzierung der Aktion Mensch. Die Beratungsstelle bietet Familien und Institutionen wie Schulen, Werkstätten und Wohneinrichtungen fachliche Unterstützung bei der Entwicklung von neuen Handlungsansätzen im Umgang mit herausforderndem Verhalten.

Die Beratung kann sowohl aus einem einzigen Gesprächstermin bestehen, als auch prozessbegleitend über einen längeren Zeitraum angeboten werden.

Wie die Beratungsstelle arbeitet, lässt sich am besten an einem Beispiel aus unserer Beratungspraxis verdeutlichen.

Der 13-jährige Schüler D. hat die Diagnose Autismus. Er besucht eine Förderschule und wird dort von einem Integrationshelfer begleitet. Nach Auskunft seiner Lehrer verweigert er häufig die Mitarbeit und rastet schon bei kleinsten Anforderungen aus. Er reagiert dann mit auto- oder fremdaggressivem Verhalten.

Eine typische Situation sieht so aus:

D. hat nach einem Schulausflug in die Bibliothek eine Tasche mit drei Büchern in der Hand und geht mit seinen Mitschülern von der Bahn ins Schulgebäude. Kurz vor dem Schulhaus wird ihm die Tasche schwer oder unangenehm. Er äußert: „Das ist schwer!“ und stellt die Tasche auf den Boden. Die Lehrkräfte fühlen sich durch dieses Verhalten herausgefordert und versuchen, D. zu ermuntern und ihn dazu zu bringen, seine Tasche wieder aufzuheben und in die Klasse zu tragen. Sie sagen: „Das ist deine Aufgabe. Es ist gar nicht mehr weit.“ Daraufhin eskaliert die Situation. D. rennt weg und trommelt schreiend gegen eine Fensterscheibe.

In der Beratungsstelle wird die Situation mit dem Integrationshelfer und einer Lehrerin besprochen.

Sie suchen gemeinsam nach einer neuen Strategie, um zukünftig für ähnliche Situationen bessere Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

In der nächsten Woche soll D. den Einkauf aus dem nahegelegenen Supermarkt in die Schule tragen. In seiner Tasche ist eine Tüte Milch. Schon nach ein paar hundert Metern kommt von D. ein verzweifeltes: „Ist schwer!“. Seine Begleiter, die ebenfalls die gleiche Tasche mit jeweils einer

Zu schwer!



Ist schwer!



Stimmt!

Tüte Milch tragen, bestätigen dies. Sie loben seine Anstrengung, diese „Last“ bis in die Klasse zu bringen. D. ist zufrieden und geht mit der Tüte weiter. Die Situation wiederholt sich bis zur Schule noch zwei Mal.

Das Beispiel zeigt, wie einfach eine Lösung für ein Problem manchmal sein kann. Eine Beratung kann helfen, eingefahrene Verhaltensmuster zu erkennen und neue Wege aufzuzeigen.

Wenn Sie eine Beratung in Anspruch nehmen möchten, vereinbaren Sie zunächst einen Termin für ein Erstgespräch. Dieses kann in der Geschäftsstelle der Lebenshilfe Köln, aber auch bei Ihnen zu Hause oder in einer Einrichtung stattfinden. Das Treffen dauert ungefähr zwei Stunden. Zunächst lernt der Berater den Klienten persönlich kennen, im Anschluss gibt es ein Beratungsgespräch mit den weiteren Beteiligten (Angehörige, Lehrer, Mitarbeiter etc.).

Es wird vereinbart, ob und in welcher Form eine weitere prozessbegleitende Beratung notwendig ist.

Für das Erstgespräch erheben wir pauschal einen Kostenbeitrag von 50 Euro. Die Finanzierung einer Folgeberatung wird individuell geklärt. Zurzeit sind wir in Verhandlungen mit den zuständigen Leistungsträgern, damit die Kostenübernahme der Beratung zukünftig im Rahmen der Eingliederungshilfe erfolgen kann.

Wir danken der Aktion Mensch, die uns mit ihrer Förderung den Aufbau der neuen Beratungsstelle ermöglicht.

Beratungsstelle zum Umgang mit herausforderndem Verhalten der Lebenshilfe Köln, Holger Mülling
E-Mail: holger.muelling@lebenshilfekoeln.de
Telefon: 0221 / 983414-73



Stepping Stones Triple P

Neuer Elternkurs bietet Unterstützung bei der Erziehung

Nach den Sommerferien beginnt ein Kurs für Eltern, die ein Kind mit Behinderung oder Entwicklungsverzögerung im Alter zwischen zwei und 12 Jahren haben. Der Name des Kurses ist „Stepping Stones Triple P“. Aber was verbirgt sich hinter diesem etwas sperrigen Titel? Das Kursprogramm basiert auf den Prinzipien des Positiven Erziehungsprogramms (Positive Parenting Program =Triple P). Der Zusatz „Stepping Stones“ steht für eine Version des Programms, die in besonderer Weise die Bedürfnisse von Familien mit behinderten Kindern berücksichtigt.

Worum geht es in dem Kurs?

Stepping Stones Triple P ist ein Elternkurs speziell für Eltern von Kindern mit einer Behinderung. In dem Kurs werden hilfreiche und bewährte Erziehungsfertigkeiten vermittelt. Eltern erhalten Anregungen, wie sie eine positive Beziehung zu ihrem Kind aufbauen und seine Entwicklung fördern können. Auch zum Umgang mit Problemverhalten und schwierigen Situationen finden Eltern Rat und Unterstützung.

Ziel des Elternkurses ist es, Verhaltens- und Entwicklungsproblemen bei Kindern mit einer Behinderung vorzubeugen durch

- Stärkung der Kompetenz und des Selbstvertrauens der Eltern bei der Erziehung
- Förderung des positiven Erziehungsverhaltens
- Einsatz effektiver Erziehungsstrategien
- Verbesserung der Kommunikation
- Reduktion von mit Erziehung verbundenem elterlichem Stress
- Förderung der kindlichen Entwicklung

Für wen ist der Kurs?

Der Kurs (max. 12 Teilnehmer*innen) ist für Eltern mit einem Kind mit Behinderung oder Entwicklungsverzögerungen zwischen zwei und 12 Jahren.

Wie läuft der Kurs ab?

Der Elternkurs findet ohne Kinder statt. Er umfasst fünf zweistündige Sitzungen, drei halbstündige Telefonkontakte und eine Abschlusssitzung

Wo und wann findet der Elternkurs statt?

Der Elternkurs startet nach den Sommerferien. Er wird in den Abendstunden in der Geschäftsstelle in Mülheim stattfinden.

Wer macht den Kurs und was kostet er?

Den Kurs leiten Stefanie Overbeck und Viola Unruh (Stepping Stones Triple P-Gruppentrainerinnen). Beide arbeiten schon lange im Familienentlastenden Dienst und in der Beratungsstelle der Lebenshilfe Köln. Es fallen keine Kursgebühren an. Die Kosten für das Elternhandbuch, das für diesen Kurs benötigt wird, belaufen sich auf ca. 20,-€.

Bei Interesse oder Fragen melden Sie sich bitte direkt bei Frau Overbeck oder Frau Unruh:
Telefon: 0221 / 983414-27 oder -33
E-Mail: viola.unruh@lebenshilfekoeln.de

Ideenkiste „Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen“

Fortbildungsangebot für Eltern

Im Miteinander zwischen Menschen kommt es immer wieder zu Missverständnissen und Konflikten. Ist eine der beteiligten Personen z. B. durch eine Behinderung anders in Verstehen und Handeln, ist das Risiko deutlich höher.

Tatsächlich sehen wir, dass es im Alltag mit Menschen mit Behinderung häufig zum Auftreten sogenannter herausfordernder Verhaltensweisen kommt. In der Fortbildung geht es weniger um das Vorstellen von Patentrezepten und Lösungen, als vielmehr darum, konkrete Situationen genau-

er zu betrachten und zu überlegen, wie wir Verhaltenskonflikte vermeiden können.

Samstag, 25.11.2017 von 10 Uhr bis 17 Uhr

Referent: Claudio Castañeda; Ort: Geschäftsstelle der Lebenshilfe Köln, Köln-Mülheim; Kosten: 80 Euro, für Mitglieder kostenfrei

Anmeldung telefonisch unter 0221 / 983414-18 oder E-Mail an fortbildung@lebenshilfekoeln.de

Ambulante Kinder- und Jugendhilfe

Eine Option bei herausforderndem Verhalten

von Carola Müller

Kinder werden häufig als besonders neugierig und kreativ beschrieben. Gleichzeitig höre ich aber auch immer wieder Aussagen von Eltern, die ihr Kind als unberechenbar, eigensinnig und in vielen Verhaltensbereichen als problematisch und grenzüberschreitend beschreiben. „Wir wissen einfach nicht mehr, was wir noch machen sollen“ ist häufig der erste Satz, wenn sich Eltern bei uns melden. Die Familien haben dann meistens „schon alles ausprobiert“, doch das gewünschte Verhalten beim Kind will sich einfach nicht einstellen. In solchen Situation erstarrt häufig das gesamte Familiensystem und der Blick für die einzelnen Familienmitglieder geht in einer allgemeinen Hilflosigkeit verloren.

Die ambulante Kinder- und Jugendhilfe begleitet Familien und versucht, die Schwierigkeiten in der Eltern-Kind-Beziehung gemeinsam zu thematisieren, Verständnis auf beiden Seiten zu schaffen und Handlungsalternativen zu erarbeiten. Gemeinsam wird die Hilflosigkeit Schritt für Schritt abgebaut und es werden Kompetenzen aufgebaut. Unsere Angebote können in Familien eingesetzt werden, die einen behinderten Familienangehörigen haben und unter einer besonderen Belastung im Alltag stehen und dienen der Stabilisierung des Familiensystems.

Was leistet die Kinder- und Jugendhilfe konkret?

- Unterstützung und Beratung bei Erziehungs- und Alltagsproblemen sowie der Zukunftsplanung



- Krisenintervention
- Begleitung und Anleitung bei Arzt-, Ämter- und Schulbesuchen
- Unterstützung und Begleitung bei der Freizeitgestaltung innerhalb der Familie.

Ziel der Arbeit ist es, die gesamte Familie zu stärken, so dass sie ihren Alltag wieder selbständig bewältigen kann. Die Familien werden dabei unterstützt, ihr Familienleben zu gestalten und dabei allen Familienmitgliedern gerecht zu werden.

Wer kann Kinder- und Jugendhilfe in Anspruch nehmen?

Der Anspruch auf ambulante Kinder- und Jugendhilfe für Familien und Lebensgemeinschaften mit Kindern und Jugendlichen wird im Gespräch mit dem zuständigen Jugendamt (in einem Hilfeplanverfahren) festgestellt.

Gerne beraten wir die Familien im Vorfeld!

Ambulante Kinder- und Jugendhilfe der Lebenshilfe Köln

Norbert Kopka, Telefon: 0221 / 983414-24

E-Mail: jugendhilfe@lebenshilfekoeln.de

Ein Mitarbeiter mit langjähriger Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten berichtet sehr persönlich von seinen beruflichen Erfahrungen aus verschiedenen Einrichtungen unterschiedlicher Träger für intensiv betreute Menschen.

Manchmal war es einfach zu viel

Meine allererste Erfahrung mit herausforderndem Verhalten war eigentlich gar keine. Als Praktikant hatte ich die Aufgabe, eine junge Frau mit mehrfacher Behinderung während einer Freizeit zu betreuen. Wir hatten gute und entspannte Tage, mit bester Laune, ohne Komplikationen. Erst im Nachhinein habe ich von meinen damaligen Kollegen erfahren, dass niemand von ihnen diese Frau betreuen wollte, da sie bei früheren Ferienfreizeiten große Probleme zeigte, wie ständiges Einkoten und Würgereize bis zum Erbrechen.

Die Erkenntnis aus dieser Erfahrung hat sich in meinem weiteren beruflichen Leben immer wieder bestätigt: Ohne eine Erwartung in Hinsicht auf bestimmte Verhaltensweisen sind diese Verhaltensweisen oft nicht aufgetreten!

Es ist menschlich sehr schwierig, erwartungslos auf andere zuzugehen. Was aber jeder leisten kann, ist, sich darüber klar zu werden, dass die eigene Erwartung das Verhalten von anderen beeinflussen kann und Beziehungen gestaltet. Wird aus einer Erwartung im Laufe der Zeit ein Stigma, wie der „Schläger auf der Gruppe X“, dann ist eine Situation fast nicht mehr zu retten. Erwartungen, Vorurteile bis hin zum Stigma werden zu festen Wahrheiten über die Person. Innere Bilder über den Menschen mit Behinderung immer wieder zu überprüfen und sie nicht als unumstößliche Wahrheit zu nehmen, ist ein wichtiger Aspekt im Umgang mit Menschen mit herausforderndem Verhalten. Es ist leider kein sicheres und ausreichendes Mittel gegen Verhaltensprobleme. Aber im besten Fall erleben Mitarbeiter gute Überraschungen.

Erwarten Mitarbeiter, dass ein bestimmter Mensch mit Behinderung sach- oder fremdaggressives Verhalten zeigt, gesellt sich bei vielen sofort Angst dazu. Die Angst, das habe ich in meinen Beruf auch sehr früh gelernt, kann ein Beschleuniger und Verstärker für aggressives Verhalten sein. Angst verhindert sicheres Auftreten und macht zögerlich in den Reaktionen, dabei benötigen Menschen mit Behinderung in schwierigen Situationen Lenkung und Führung. Also muss ich nicht nur meine Erwartungen und Bil-

der reflektieren, sondern auch meine Angst vor bestimmten Verhaltensweisen in den Griff bekommen.

Und was denn noch?

Auf aggressives Verhalten reagieren Menschen häufig mit Flucht oder Angriff. Wut ist aber eine Emotion, die in pädagogischen Prozessen nicht vorkommen darf. Wut macht blind, schlägt einfach zurück, ist schwer zu kontrollieren.

In einer Einrichtung, in der Menschen mit Behinderung und starken Verhaltensauffälligkeiten betreut wurden, waren die Reaktionen auf aggressives Verhalten ein wiederkehrendes Thema für alle Mitarbeiter. Häufig gab es Situationen, in denen Betreuer körperlich eingreifen mussten, als Abwehr- und Schutzreaktionen. Zum Beispiel bei Angriffen gegen schwächere Bewohner oder auch bei Angriffen gegen einzelne Betreuer. Bei einem körperlichen Eingreifen kann man von außen nicht feststellen, wieviel Kraft jemand in sein Handeln hineingibt. Es gibt keine sichtbare Grenze zwischen „ich wehre den Angriff ab“ oder „ich gebe meiner Wut nach, weil ich geschlagen und verletzt wurde“. Nur der Beteiligte kann das spüren.



Ich muss zugeben, auch ich war vor Überreaktionen nicht gefeit. Zu intensiv waren manche Betreuungstage, an denen ich mit blutig gekratzten Händen nach Hause gegangen bin. Mein persönlicher Marker für Überreaktionen war meine Scham. War ich nachträglich beschämt über mein Verhalten, dann hat es mich in die falsche Richtung gezogen. Meine Überreaktionen sind mir „passiert“, hinter ihnen standen nie die Absicht und das Vorhaben, dem Menschen mit Behinderung Schaden und Schmerz zuzufügen oder ihn zu bestrafen. Im Team haben wir damals mögliche Überreaktionen nicht thematisiert, sie blieben leider immer mein persönliches Problem.

Offenheit hätte mir auf jeden Fall geholfen – und mehr Personal. An andere Kollegen abgeben zu können in schwierigen Situationen ist ein sicheres Mittel, Überreaktionen in vielen Fällen zu vermeiden.

Unsere wichtigste Leitlinie

Ein respektvoller Umgang miteinander



Gewaltprävention bei der Lebenshilfe Köln

Gewalt kann überall entstehen. Dessen sind wir uns bewusst. Gemeint ist hier nicht nur die körperliche Gewalt, sondern auch Gewalt durch Herabwürdigungen und Diskriminierungen, Bevormundung und Missachtung der Privatsphäre, Verletzungen von Schamgefühl und sexuelle Gewalt. Gewalt kann sowohl von Betreuten als auch von Betreuer*innen ausgehen. Die Lebenshilfe Köln lehnt jegliche Form von Gewalt ab. Um ihr vorzubeugen, gibt es bei der Lebenshilfe Köln ein Konzept zur Gewaltprävention und -intervention, das ständig überarbeitet und weiterentwickelt wird.

Gewalttätiges Verhalten von Betreuten

Herausforderndes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung hat viele Gesichter. Dazu gehören auch selbstverletzendes Verhalten und aggressives Verhalten gegenüber anderen. Solche Situationen können in allen Arbeitsbereichen der Lebenshilfe Köln auftreten, im Familien-

entlastenden Dienst, der Schulbegleitung, dem JULE-Club oder bei unseren Wohnangeboten.

Der Lebenshilfe Köln ist es ein besonders wichtiges Anliegen, Mitarbeiter*innen in derartigen gewaltgeprägten Situationen Handlungssicherheit zu geben. Was darf ich tun? Was muss ich vermeiden? An wen kann ich mich wenden, wenn ich im Affekt eine Grenze überschritten habe?

Grundsätzlich lehnt die Lebenshilfe Köln jegliche Form von Gewalt ab. Manchmal kann es aber erforderlich sein, körperlich einzugreifen. Zum eigenen Schutz, zum Schutz anderer oder zum Schutz des Betreuten selbst. Die Maßnahme muss aber immer verhältnismäßig sein. Beispielsweise kann es nötig sein, eine Person festzuhalten, die um sich schlägt. Wenn die Person aber mit unnötiger Kraft oder auch dann noch festgehalten wird, wenn sie sich wieder beruhigt hat, hat der Betreuer die Grenze der Verhältnismäßigkeit überschritten.



Gewalttätiges Verhalten von Betreuer*innen

Auch von Betreuer*innen kann Gewalt ausgehen. Die Beziehung zwischen Betreuer*innen und Betreuten beinhaltet in der Regel ein Machtgefälle, das Gewalt begünstigen kann. Dabei muss es sich nicht immer um körperliche und bewusste Gewaltanwendung handeln. Gewalt entsteht auch durch Unachtsamkeit oder durch schlechte strukturelle Bedingungen, wie starre Pläne und Regeln, die Menschen mit Behinderung keine oder zu wenige Möglichkeiten der Selbstbestimmung bieten. Ein Beispiel dafür sind einheitliche und frühe Zubettgehzeiten in Wohneinrichtungen. Menschen mit Behinderung machen Gewalterfahrungen durch Herabwürdigung, Bevormundung und Bestrafungen. Oder sie erleben Verletzungen der Intimsphäre durch unachtsame Pflege. Aber auch ein Mangel an Respekt, wenn beispielsweise Witze auf Kosten eines Betreuten gemacht werden.

Maßnahmen zur Prävention und Intervention

Bei der Lebenshilfe Köln steht der Mensch mit Behinderung im Mittelpunkt. Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung stehen unter dem besonderen Schutz der Lebenshilfe. Studien zeigen, dass Menschen mit Behinderung weit häufiger von Gewalt betroffen sind als Menschen ohne Behinderung. Daher ist uns Gewaltprävention besonders wichtig. Das Bewusstsein dafür, wie unterschiedlich sich Gewalt präsentieren kann und dass sie überall vorkommen kann, ist bereits der erste Schritt zur Vermeidung.

Die Lebenshilfe Köln erarbeitet zurzeit einen Verhaltenskodex zur Gewaltprävention. In diesem Kodex wird genau beschrieben, wie wir Gewalt definieren und wie ihr vorgebeugt werden soll. Der Kodex wird nach Fertigstellung an alle Mitarbeiter*innen versendet und auf unserer Homepage veröffentlicht.

Diese Maßnahmen zur Gewaltprävention und -intervention gibt es bereits:

- Besonders wichtig ist uns, dass bei der Lebenshilfe Köln eine vertrauensvolle Atmosphäre herrscht, damit Mitarbeiter*innen den Mut finden, offen über schwierige Situationen zu sprechen und eine Eskalation vermieden werden kann und das unabhängig davon, ob sie selbst betroffen sind oder einen Vorfall beobachtet haben.
- Die Lebenshilfe Köln bietet für alle ihre Mitarbeiter*innen regelmäßig Fortbildungen zum Thema „Umgang mit herausforderndem Verhalten“ und zum Thema Kinderschutz an.
- Bei Supervisionen, Fallbesprechungen und Austauschtreffen haben Mitarbeiter*innen die Möglichkeit, ihre Handlungen zu reflektieren und neue Strategien zu entwickeln.
- Alle Mitarbeiter*innen der Abteilung Integrationshilfe erhalten bei ihrer Einstellung eine Anweisung, welche Schritte sie bei Überreaktionen oder anderem Fehlverhalten zu unternehmen haben. In solchen Fällen besteht grundsätzlich eine Mitteilungspflicht.
- Wenn Mitarbeiter*innen Gewalt gegenüber Kindern beobachten oder vermuten, können sie sich an zwei speziell ausgebildete Fachkräfte wenden, die gemeinsam mit ihnen klären, wie weiter vorzugehen ist.

Man kann ein Verhalten nicht losgelöst betrachten...

Interview mit Dorothee Kloeckner



Dorothee Kloeckner ist Heilerzieherin und Sozialpädagogin mit jahrelanger Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung und Pflegemutter eines Mannes mit Autismus-Spektrum Störung.

Frau Kloeckner ist seit Jahren als Fachberaterin in Einrichtungen und in Diensten der Behindertenhilfe tätig.

Kontakte: Sie beraten viele Teams von Wohn-einrichtungen für Menschen mit Behinderung, aber auch Teams aus dem Ambulant Betreuten Wohnen. Mit welchen Themen kommen die Teams auf Sie zu?

Dorothee Kloeckner: In der Regel sind bestimmte Verhaltensweisen von Bewohnern oder von Kunden im Ambulant Betreuten Wohnen der Grund für Anfragen an mich. Die Mitarbeiter sind verunsichert, weil sie keine Strategien haben, mit diesem Verhalten umzugehen. Die Situation spitzt sich immer mehr zu.

Am Anfang meiner Fachberatung steht in der Regel eine Hospitation. Die Hospitation dauert mindestens drei Stunden, manchmal beobachte ich das Geschehen in der Gruppe auch über einen Zeitraum von zwei Tagen. Danach folgt ein Teamgespräch mit allen Mitarbeitern. Gemeinsam analysieren wir problematische Situationen, ich gebe meine Beobachtungen an das Team und vermittele Fachwissen, wenn es um Menschen mit spezifischen Behinderungen geht.

Kontakte: Noch vor 30 Jahren wurde das Phänomen der Verhaltensauffälligkeit als verursacht durch die geistige Behinderung definiert – „So sind sie eben!“ Wie ist Ihr Verständnis von diesem Begriff?

Dorothee Kloeckner: Meine Grundannahme ist, dass ich das Verhalten eines Menschen mit Behinderung nicht losgelöst von seiner Lebenssituation und seinen Beziehungen betrachten kann. Ich denke systemisch. Auffälliges Verhalten oder herausforderndes Ver-

halten kann Gründe in der Person, aber auch – und das wird vielfach nicht erkannt – Gründe in ihrer Umwelt haben.

In meiner Hospitation fällt mir meistens als Erstes auf, dass die „auffällige Person“ mit vielen unterschiedlichen Umgangsweisen von Betreuern überfordert und verunsichert wird. Ein unterschiedlicher Umgang in alltäglichen Situationen kann dazu führen, dass Auffälligkeiten entstehen oder sich verstärken. Nehmen wir ein Beispiel: Ein Bewohner verlangt bei jeder Mahlzeit nach mehr Essen oder hat Sonderwünsche. Ein Mitarbeiter lehnt das ab, ein anderer Mitarbeiter gibt nach, ein dritter Mitarbeiter hält einen Vortrag über gesunde Lebensweise und gibt dann doch nach. Ein weiterer Mitarbeiter fürchtet sich vor der Reaktion des Bewohners und gibt aus Furcht nach. Mit diesen Erfahrungen wird der Bewohner immer wieder versuchen, seine Forderung – auch nachdrücklich mit Lautstärke oder Türe knallen – durchzusetzen. Auch auffälliges Verhalten wird gelernt.

Kontakte: Die Mitarbeiter erkennen also nicht, dass der Bewohner sich eigentlich normal verhält, denn bisher hatte er überwiegend Erfolg mit seinem Handeln.

Dorothee Kloeckner: Das Beispiel macht deutlich, dass es hier gar nicht das Problem des Bewohners ist, sondern dass die Mitarbeiter das Problem durch ihren unterschiedlichen Umgang mit dem Bewohner erzeugen.

Auffälliges Verhalten kann auch dann entstehen, wenn das Umfeld und der Umgang nicht an die Bedürfnisse und besonderen Unter-



stützungsbedarfe eines Menschen angepasst sind. Ein weiteres Beispiel aus dem Betreuten Wohnen. Ein Kunde entsorgt seinen Müll nicht aus seiner Wohnung und wurde durch die Mitarbeiter eines Teams mit den Begriffen „unzuverlässig und Messie-Tendenz“ etikettiert. Die Beobachtung hat aber ergeben, dass dieser Bewohner überhaupt keine Ahnung von einem angemessenen Umgang mit Müll hatte und deshalb auch seine Mieter-Pflichten nicht erfüllen konnte! Ihm fehlten Transparenz „Was wollen die von mir?“ und Wissen „Wie macht man das denn?“

Auffälliges Verhalten kann auch durch Unwissenheit von Mitarbeitern entstehen. Wenn Mitarbeiter über bestimmte Behinderungsbilder nicht ausreichend informiert sind, können sie ihre Handlungen auch nicht auf die Besonderheiten abstimmen. Wenn ein Mitarbeiter zum Beispiel eine Frau aus dem Autismus-Spektrum auffordert, gleich zum Essen zu gehen, ist es logisch, dass diese aggressiv wird. Mit dem Begriff „gleich“ kann sie nicht umgehen. Dieser Begriff ist vage und schafft keine Orientierung. Richtig wäre es zu sagen: Um 19 Uhr gibt es Essen.

Das ist der Kern meiner Arbeit. Ich versuche die Situationen mit den Augen der Menschen mit Behinderung zu sehen. Die Umwelt muss sich den individuellen Besonderheiten des Einzelnen anpassen. Die Forderungen und Entscheidungen von Mitarbeitern müssen transparent sein. Den Bewohnern in Einrich-

tungen und den Kunden im Betreuten Wohnen müssen die alltäglichen Abläufe klar sein. Es müssen Dienstpläne öffentlich zugänglich sein, und das in verständlicher Form. Die Mitarbeiter müssen sich immer wieder die Frage stellen: Was brauchen die einzelnen Menschen, die wir betreuen? – und zwar jeder für sich.

Kontakte: Wird dieser Kern Ihrer Arbeit immer gut verstanden?

Dorothee Kloeckner: Tatsächlich verfallen viele Mitarbeiter immer noch in die alten Beurteilungsmuster und erklären jegliches Verhalten durch die Behinderung und unterschätzen die grundsätzliche Lern- und Bildungsfähigkeit von Menschen mit geistiger Behinderung. Oder sie überfordern sie; auch das kann ein Auslöser für „auffälliges“ Verhalten sein. Damit meine ich, dass Mitarbeiter von sich ausgehen und unterstellen, dass der Mensch mit Behinderung das weiß, was sie wissen.

Kontakte: Arbeiten Sie auch mit den Menschen mit Behinderung zusammen?

Dorothee Kloeckner: Nur selten. In bestimmten Situationen versuche ich, in ein problematisches Geschehen aktiv einzugreifen und Handlungsalternativen für alle anzubieten, auch für den Menschen mit Behinderung. Aber im Fokus der Beratung steht das Team: Es geht mir darum, eine andere Sicht auf die Menschen mit Behinderung zu vermitteln. Meine Ziele sind, einen abgestimmten Umgang von allen Mitarbeitern in der Arbeit zu etablieren und für eine sensiblere Haltung in Bezug auf die Bedürfnisse des einzelnen Bewohners zu werben.

Jeden Menschen gleich zu behandeln, macht in der pädagogischen Arbeit keinen Sinn. Die Individualität des Einzelnen, seine Bedürfnisse, sein Unterstützungsbedarf und seine persönliche Lebensgeschichte bilden die Grundlagen für unser Tun. Es gibt keinen Knopf für schnelle Lösungen. Erst recht nicht gibt es die eine Lösung für alle.

Kontakte: Wir danken Ihnen für das Gespräch.

Nachahmenswertes aus dem Bereich Arbeit

Bereits 2006 wurde beim LVR das Thema: „Geistig behinderte Menschen mit herausforderndem Verhalten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung“ mit Vertretern aus Wissenschaft und Experten aus der Praxis diskutiert.

Für diese Veranstaltung wurde im Vorfeld eine Umfrage zum Thema bei den Rheinischen Werkstätten durchgeführt. Die Ergebnisse der Umfrage machten deutlich, dass die Teilhabe am Arbeitsleben für diesen Personenkreis in vielen

Fällen nicht einfach ist. Es gab Entlassungen und Aufnahmeablehnungen. Die Umfrage zeigte allerdings auch, dass in den Werkstätten, die ein Betreuungskonzept für diesen Personenkreis erstellt haben, die Probleme in der Regel gut gelöst werden können.

Wir stellen Ihnen zwei bewährte Konzepte aus Kölner Werkstätten vor.

Der Mensch mit geistiger Behinderung hat ein Recht auf geschultes Personal, dass mit möglichen Anspannungszuständen und aggressiven Verhaltensweisen professionell umgehen kann. Deeskalation ist ein Konzept, welches die Entstehung oder die Steigerung von aggressivem Verhalten erfolgreich in vielen Fällen verhindern kann. Der Umgang mit dem Menschen mit geistiger Behinderung ist wertschätzend und getragen von einer helfenden Haltung, auch in schwierigen Situationen.

Deeskalationsmanagement

Die Gemeinnützigen Werkstätten Köln GmbH (GWK) haben seit 6 Jahren ein Konzept zum Deeskalationsmanagement eingeführt. Deeskalationsmanagement ist ein Präventionskonzept zum professionellen Umgang mit herausforderndem Verhalten und Aggression. Es ist ein Teilbereich der Arbeitssicherheit, bei dem es um Verminderung bzw. Verhinderung des Entstehens von aggressiven Verhaltensweisen von behinderten Menschen und professioneller Begleitung im Krisenfall zum Schutz von Mitarbeitern und Beschäftigten sowie um die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit aller geht.

Um den professionellen Umgang mit herausfordernden Situationen in der Arbeit zu verbessern wurden Deeskalationstrainer bei ProDeMa* ausgebildet, die innerhalb der GWK folgende Aufgaben übernehmen:

- Erstellung und Pflege eines Konzeptes zur Umsetzung des Deeskalationsmanagements
- Durchführung von Mitarbeiterschulungen zum professionellen Umgang mit herausforderndem Verhalten
- Beratung von Fachbereichen wie Betriebsleitung, Arbeitssicherheit, Betriebsarzt, Betriebsrat etc.
- Beratungen zum Thema – insbesondere Fallberatungen, Nachsorge bei Vorfällen und Beratungen zur Verringerung aggressionsauslösender Reize

Ziel ist es die vorhandenen Kompetenzen zu erweitern und kontinuierlich zu verbessern.

Seit 2010 werden Seminare für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GWK angeboten, in denen ein professioneller Umgang mit herausforderndem Verhalten trainiert wird. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können ein Basis-Seminar besuchen und haben mit Auffrischungsseminaren die Möglichkeit sich über spezielle Themenbereiche (z.B. Begleitung von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung) und Neuerungen zu informieren, bzw. ihre vorhandenen professionellen Umgangsweisen zu erweitern.

Im Rahmen der Ausbildung zum Deeskalationstrainer bei ProDeMa werden Befragungen durchgeführt und Implementierungskonzepte zum Thema erstellt. Diese bilden eine Grundlage, um die Situation in der Einrichtung zu erfassen und den professionellen Umgang zu optimieren.

Es geht auch um eine kontinuierliche Weiterentwicklung und Verbesserung. So sind zum Beispiel auch Schulungen für Beschäftigte und Bewohner der GWK in Planung, bei denen ein guter Umgang mit herausfordernden Situationen oder Krisensituationen geübt werden können.

[Engels, GWK, Stand März 2017](#)

*ProDeMa Institut für professionelles Deeskalationsmanagement (Anm. der Redaktion)



So kann es gehen: Arbeit für alle

von Ella Sebastian

Die wenigsten von uns sind bereits Schafen im Aufzug begegnet, für mich war es auch das erste Mal. Die Schafe heißen Cornelius, Wolke und Black Jack und sind im Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti beheimatet. Sie werden betreut und versorgt von den Beschäftigten im BiAP. BiAP ist die Abkürzung für Betriebsintegrierter Arbeitsplatz der SBK-Werkstätten, deren Träger die SBK Sozial-Betriebe-Köln gemeinnützige GmbH ist. Die Beschäftigten haben einen Vertrag mit den SBK, ihren Arbeitsplatz haben sie in Räumen des Behindertenzentrums Dr. Dormagen-Guffanti, das ebenfalls zu den SBK gehört. 2010, also bereits vor sieben Jahren, ging dieses besondere Angebot an den Start. Damals gab es für Menschen mit herausforderndem Verhalten, die in den Regel-Werkstätten aufgrund ihres Verhaltens nicht beschäftigt wurden, keine Alternative. Ihnen wurde gekündigt, andere wurden erst gar nicht aufgenommen. Die Menschen mit Behinderung verloren nicht nur ihre Arbeit, sondern auch ihre sozialen Kontakte und mussten wieder in den Familien oder in den Wohngruppen über Tag betreut werden.

Angefangen haben im Fachbereich BiAP 2010 vier Personen, heute gibt es hier zehn Beschäf-

tigte. Hier arbeiten Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen, mit Verhaltensauffälligkeiten, sach- und fremdaggressivem Verhalten, kurzen Konzentrationsspannen und Menschen mit einem ausgeprägten Bewegungsdrang. Im Arbeitsbereich einer Werkstatt können Menschen mit solchen Verhaltensmustern nur eingeschränkt betreut werden.

Zum hellen und großzügigen Arbeitsbereich gehören mehrere kleine Räume und ein geschützter Außenbereich. Alle haben genügend Platz. Jeder hat seinen eigenen Arbeitstisch, die Tische stehen mit Abstand zueinander in zwei Räumen. Alle Arbeitstische sind nach der TEACCH-Methode auf die besonderen Bedürfnisse des einzelnen Beschäftigten angepasst. Gearbeitet wird täglich von Montag bis Freitag von 8 bis 15 Uhr, der Arbeitstag beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück. Alle Beschäftigten werden mit dem Zubringerdienst der SBK morgens von ihrem Zuhause abgeholt.

Es gibt viel zu tun: Die Beschäftigten sind verantwortlich für die gesamte Wäsche des Wohnbereiches des Behindertenzentrums Dr. Dormagen-Guffanti. Sie waschen, falten und



verteilen die Wäsche an drei Tagen in der Woche. Sie backen Brot für das Haus, kümmern sich um den Müll in den Wohngruppen, verteilen Pflegeprodukte an die Bewohnerinnen und Bewohner, schreddern Akten und erledigen weitere hauswirtschaftliche Aufgaben. Für die Stadt Köln falten und kurvertieren sie Briefe. Eine für viele sehr attraktive und beliebte Aufgabe ist die Pflege der Schafe. Begleitend zu der Arbeit finden therapeutische Angebote statt wie Ergotherapie, Physiotherapie und Logopädie. Es gibt einen Entspannungsraum und einen Sportraum. Leere Zeiten, in denen Arbeit fehlt und Langeweile schwer auszuhalten ist, gibt es nicht.



Nicht immer, sagen mir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Arbeitsbereiches, ist es so still und geordnet wie heute Morgen bei meinem Besuch. Es gibt andere Tage, an denen es laut und schwierig ist. Einzelne Beschäftigte sind nicht ausgeglichen, sie sind unruhig und stark angespannt. Der geschützte Außenbereich und das großzügige Raumangebot sind für solche Tage ebenso wichtig wie einfühlsame und orientierende Begleitung und lenkende Führung. Die Beschäftigten werden von drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut. Fast alle Beschäftigten benötigen permanente Aufsicht und eine enge Begleitung in einem 1:1-Setting. Gerade neue Aufgaben müssen vielfach geübt und trainiert werden, bevor die Beschäftigten sie selbstständig ausführen können. Die Hauptamtlichen sind sehr erfahren und fachlich ausgebildet in der Arbeit mit schwierigen Menschen mit Behinderung. Sie werden unterstützt von einem FSJler und einer zusätzlichen Hilfskraft.



Ich war beeindruckt. Für die Menschen mit Behinderung und herausforderndem Verhalten würde ich mir wünschen, dass es mehr dieser Angebote gibt. In meiner Tätigkeit in der KoKoBe Köln haben wir oft mit Familien zu tun, deren Söhne oder Töchter eine ähnliche Betreuungssituation im Bereich Arbeit suchen:

Eine Herausforderung für die Träger und Leistungsträger der Rheinischen Werkstätten.

Buch- und Veranstaltungstipps



Herausforderndes Verhalten vermeiden

Bo Hejlskov Elvén

Herausfordernde Verhaltensweisen wie Schlagen, Beißen, Schreien und Ähnliches werden häufig durch eine ungünstige Umgebung oder unrealistische Anforderungen ausgelöst.

Bo Hejlskov Elvén geht an dieses Thema auf eine ganz neue, aufschlussreiche Weise heran und zeigt, wie sich das Verhalten von Menschen mit Autismus und anderen Entwicklungsstörungen oder geistigen Behinderungen dramatisch zum Positiven verändern kann, wenn man diese Probleme identifiziert und richtig damit umgeht. Dieser praktische Leitfaden zeigt einen neuen Blickwinkel auf Problemsituationen und schlägt einfache und effektive Strategien vor, mit denen man positive Reaktionen herbeiführen und Methoden wie Bestrafung oder Fixierung vermeiden kann.

dgvt-Verlag; Auflage: 1 (16. Oktober 2015)

Taschenbuch: 288 Seiten

ISBN: 978-3871592379

Preis 19.99 €



Praxis TEACCH: Wenn Verhalten zur Herausforderung wird

Anne Häußler / Antje Tuckermann / Markus Kiwitt

Dieser Band aus der Reihe zur Praxis des TEACCH-Ansatzes bietet Handlungshilfen zum Umgang mit herausforderndem Verhalten bei Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen. Ausgehend von einem möglichst umfassenden Verständnis der individuellen Auswirkungen einer autistischen Wahrnehmung auf das Verhalten einer Person, werden Wege aufgezeigt, wie effektive Deeskalationsstrategien entwickelt und auslösende Bedingungen verändert werden können.

Die im Buch dargestellte Vorgehensweise wird anhand konkreter Fallbeispiele anschaulich beschrieben und durch praxiserprobte Dokumentationsbögen und Arbeitshilfen zugänglich gemacht.

Borgmann Media (27. Juni 2014)

Spiralbindung: 136 Seiten

ISBN: 978-3942976053

Preis 17.99 €



Herausforderndes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung

Jacques Heijkoop

Neue Wege der Begleitung und Förderung

Dieses Buch aus dem Niederländischen zeigt neue Wege für die Begleitung von Menschen. Das Buch bezieht sich auf die zunehmende Normalisierung der Lebensverhältnisse von Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Integration in den gesellschaftlichen Alltag. Im ersten Teil werden - von Nahrungsverweigerung bis zur offenen Aggression gegen sich und andere - Verhaltensweisen beschrieben, die das Zusammenleben quälend stören. Der zweite Teil entwickelt Therapie- und Fördermöglichkeiten. Primäres Ziel ist die Ermöglichung neuer Entwicklungsprozesse, nicht die Beseitigung des Problemverhaltens. Dabei liegt der eigentliche Schlüssel zur Beseitigung von Entwicklungsblockaden im Aufbau vertrauensvoller zwischenmenschlicher Beziehungen.

Dieses Buch aus dem Niederländischen zeigt neue Wege für die Begleitung von Menschen. Das Buch bezieht sich auf die zunehmende Normalisierung der Lebensverhältnisse von Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Integration in den gesellschaftlichen Alltag. Im ersten Teil werden - von Nahrungsverweigerung bis zur offenen Aggression gegen sich und andere - Verhaltensweisen beschrieben, die das Zusammenleben quälend stören. Der zweite Teil entwickelt Therapie- und Fördermöglichkeiten. Primäres Ziel ist die Ermöglichung neuer Entwicklungsprozesse, nicht die Beseitigung des Problemverhaltens. Dabei liegt der eigentliche Schlüssel zur Beseitigung von Entwicklungsblockaden im Aufbau vertrauensvoller zwischenmenschlicher Beziehungen.

Beltz Juventa, 6. Aufl. 2014, 208 Seiten

ISBN: 978-3-7799-3151-5

Preis 24.95 €

Tagung

„Herausforderndes Verhalten bei Menschen mit Komplexer Behinderung“ des Landesverbands für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung NRW in Kooperation mit der Stiftung Leben pur und der Humanwissenschaftlichen Fakultät/Department Heilpädagogik und Rehabilitationswissenschaften der Universität zu Köln.

Datum: 29.-30.09.2017

Ort: Köln, Universität

Infos zu Programm und Anmeldung auf

www.lvkm-nrw.de

Auf ihrer Internetseite mit vielen Informationen rund um das Thema Unterstützte Kommunikation <https://die-uk-kiste.jimdo.com> visualisiert **Nina Fröhlich** sehr anschaulich mit Hilfe von Metacom-Symbolen Tipps aus Bo Heijlskov Elvéns Buch „Herausforderndes

Verhalten vermeiden“. Die Tipps beziehen sich auf die Arbeit in der Schule, lassen sich aber auch auf andere Bereiche übertragen. Wir danken Nina Fröhlich und Annette Kitzinger (Metacom), die uns erlaubt haben, die Übersicht abzudrucken.

Unaufgeregter Umgang mit Konflikten

aus: Bo Heijlskov Elvén – Herausforderndes Verhalten vermeiden

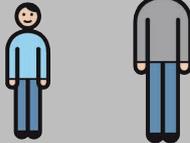
Vermeide Blickkontakt!

Blickkontakt ist psychischer Stress. Schau woanders hin. Fordere den Schüler niemals auf, dir in die Augen zu schauen.



Halte Abstand!

Wenn der Schüler zurückweicht, geh auch zurück! Geh nicht auf ihn zu! Stell dich seitlich, nie frontal gegenüber!



Setz dich hin!

Du nimmst weniger Raum ein! Deine Muskeln sind weniger angespannt! Du kannst leichter ruhig bleiben!



Nachgeben!

Nicht auf etwas bestehen: heißt einen Konflikt verhindern. Überlege in Ruhe, wie du den Konflikt das nächste Mal verhindern kannst.



„Billard-Trick“

Sprich den Schüler nicht direkt an. Sprich mit einem anderen Schüler über etwas, das die Aufregung mildern kann.



Reagiere ruhig!

Wenn du dich aufregst, kannst du dem Schüler nicht helfen!



Atme bewusst tief ein und aus!

Vermeide Berührungen!

Wenn es aber sein muss:
- locker anfassen
- 5-10 sek. Bewegungen des Schülers mitmachen
- dann loslassen



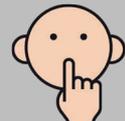
Demonstriere keine Stärke!

Mach dich nicht groß, spanne keine Muskeln an!



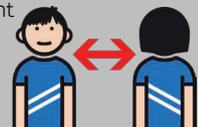
Sprich ganz ruhig!

Nicht schreien!!! Sprich nicht über das Verhalten, sondern über etwas anderes. Oder über eine mögliche Lösung für den Konflikt.



Tausche mit jemandem!

Dein Kollege kann vielleicht ruhiger sein, und die Situation entspannen!



Warten!

Zeit lassen, damit der Schüler sich selbst unter Kontrolle bekommt. Zeit lassen, damit er eine Aufforderung umsetzen kann.



Ablenken!

- zum Lachen bringen!
- Biete eine Tasse Tee oder einen Keks an!
- Setz dich aufs Sofa und lies eine Geschichte vor!
- Spiel mit einem Lieblingsspielzeug!



Das ist keine Belohnung! Wenn Belohnungen so einfach funktionieren würden, hätten wir das ganze Problem nicht!

Neues aus dem Verein

Freie Plätze im JULE-Club

Sie sind noch auf der Suche nach einer Stadtranderholung für Ihr Kind? Oder nach einem regelmäßigen Gruppenangebot?

Bei der inklusiven Stadtranderholung in der OT Höhenhaus vom 17. bis zum 28. Juli (montags bis freitags) gibt es noch freie Plätze. Insgesamt nehmen 80 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren teil.

Freie Plätze gibt es zurzeit auch bei der Tanzgruppe TanzArten für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich jeden Mittwoch von 18 Uhr bis 19.30 Uhr im Don-Bosco-Club in Köln-Mülheim trifft. Und bei der inklusiven Freizeitgruppe in Köln-Chorweiler für Kinder von 6 bis 13 Jahren, immer donnerstags von 16 Uhr bis 17.30 Uhr.

Mehr Infos gibt es in unserem JULE-Programm oder bei Simone Kirsch, Telefon 0221 / 983414-31, E-Mail simone.kirsch@lebenshilfekoeln.de

Hausgemachtes Sorbet im „Wo ist Tom?“

Der Sommer kommt und in unserem Café bieten wir in dieser Saison zum ersten Mal Sorbet aus eigener Herstellung an – zum Mitnehmen oder Genießen vor Ort. Zur Auswahl stehen die Sorten Erdbeer-Rhabarbar-Holunder, Litschi-Limette-Ingwer und Mango-Kiwi-Maracuja. Unsere Sorbets sind vegan, laktosefrei und natürlich super lecker!

Kennen Sie übrigens schon unser großes Sortiment an selbstgebackenen Kuchen? Besonders unsere Cheesecakes sind mittlerweile stadtbekannt! Alle unsere Kuchen gibt es übrigens ebenfalls auch zum Mitnehmen. Und wenn Sie für eine besondere Gelegenheit einen ganzen oder auch mehrere Kuchen bestellen möchten, rufen Sie uns bitte 24 Stunden im Voraus an.

Eine Übersicht aller unserer Kuchen, sowie unsere aktuelle Wochenkarte, finden Sie auf unserer Homepage www.wo-ist-tom.de.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Sport und Bewegung im Alltag mit „MoBA“

„Bauch anspannen, Rücken gerade, Atmen nicht vergessen“ – das hören die Teilnehmer*innen der Gymnastikgruppe in der WG Eichhornstraße öfter von Hanna Thielmann. Dieses Bewegungsangebot ist Teil eines Forschungsprojektes von FIBS (Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport), an dem die Lebenshilfe Köln seit Oktober 2016 teilnimmt.

Dabei geht es um die „Mobilität und Bewegung im Alltag von Menschen in betreuten Wohnformen“ – kurz „MoBA-Projekt“. Im Laufe von drei Jahren sollen in Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis Handlungsempfehlungen entwickelt werden, wie Mobilitäts- und Gesundheitsförderung mehr in den Alltag von Menschen mit geistiger Behinderung integriert werden kann. Alle 31 Teilnehmer*innen aus dem ambulanten und stationären Wohnen der Lebenshilfe erhalten einen individuellen Trainingsplan mit drei Bewegungsangeboten in der Woche. Jede*r kann sich überlegen, ob er an einem der Gruppenangebote, die Hanna Thielmann und andere Mitarbeiterinnen der Lebenshilfe anbieten, teilnimmt. Das kann die Gymnastikgruppe sein, ein Spaziergang mit Hund, Klettern oder Schwimmen. Aber es geht auch darum, sich nicht nur in der Gruppe zu bewegen, sondern auch im Alltag mobiler zu sein, zum Beispiel die Treppe zu nehmen, zum Einkaufen zu laufen statt zu fahren oder sich beim Wäsche aufhängen zu bücken.

Daneben gibt es halbjährliche Bewegungstage, an denen der aktuelle Fitnessstand aller Proband*innen getestet wird.

Für die Menschen mit Behinderung geht es im MoBA-Projekt vor allem um den Spaß an der Bewegung, die Erweiterung des eigenen Aktionsradius und damit der Steigerung des Wohlbefindens.

Support 51 – der inklusive Jugendtreff Jetzt neu: mit Wegbegleitung ab Wiener Platz

Wichtige Info für alle Kids ab 10 Jahren: Samstags könnt ihr jetzt immer zum Offenen Treff im Support 51 am Rendsburger Platz kommen. Hier ist elternfreie Zone: Von 14 Uhr bis 18 Uhr könnt ihr neue Freunde kennen lernen, spielen, kreativ sein oder einfach das machen, worauf ihr Lust habt.

Beim Offenen Treff sind neben zwei Mitarbeiter*innen der KJA (Katholische Jugendagentur Köln) auch zwei Mitarbeiter*innen der Lebenshilfe Köln vor Ort. Gemeinsam sorgen sie dafür, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderung bei den Angeboten gut mitmachen können. Es ist keine vorherige Anmeldung nötig! (Wenn ein/e Teilnehmer*in eine 1:1 Betreuung benötigt, muss diese mitgebracht werden. Sprechen Sie uns bitte an.)

Neu ist samstags eine Wegbegleitung vom Wiener Platz zum Jugendzentrum und wieder zurück. Der Treffpunkt ist um 14.30 Uhr am Bezirksrathaus. Zurück geht es gemeinsam um 17.30 Uhr ab Jugendzentrum.

Bei Fragen wenden Sie sich gerne an den JULE-Club (Simone Kirsch) unter 0221 / 98 34 14 31, Simone.Kirsch@lebenshilfekoeln.de oder direkt an das Jugendzentrum (Katharina Ritter) unter 0221 / 16 83 49 32, support51@kja.de

Übrigens: Das ‚support 51‘ kann auch an anderen Tagen besucht werden. Bitte wenden Sie sich wegen der aktuellen Öffnungszeiten direkt an das Jugendzentrum.

Neue Wohnangebote

Zwei neue Wohnprojekte der Lebenshilfe Köln sind im Oktober 2016 an den Start gegangen: In Köln-Holweide und in Köln-Chorweiler haben sich die insgesamt 30 Mieter zwischenzeitlich gut in ihrem neuen Zuhause eingelebt.

Wir danken den Bauherren Familie Nocker und Kölner Wohnungsgenossenschaft eG für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit, sowie der Kämpgen-Stiftung und „Leben in Chorweiler“ für die finanzielle Unterstützung bei der Einrichtung der Gemeinschaftsräume.

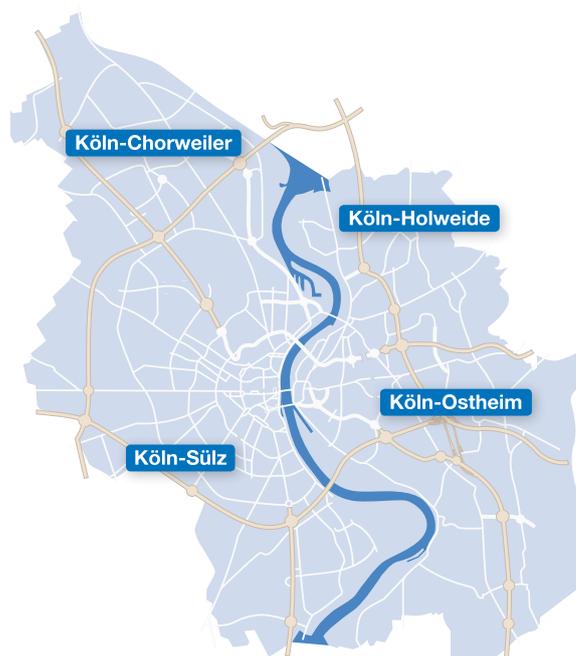
Die Fertigstellung zweier weiterer Wohnprojekte ist für Ende 2017 geplant.

In Köln-Sülz entstehen auf dem ehemaligen Gelände des Kinderheims drei WGs für jeweils sieben Mieter. Jeder Mieter hat sein eigenes Bad. Eigentümerin des Gebäudes ist die GWG-Sülz eG.

Im Waldbadviertel in Köln Ostheim entstehen zwei Vierer-WGs für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Darüber hinaus werden acht Einzelapartments angeboten, außerdem zwei 3-Zimmer Wohnungen für Familien, die im Rahmen der Begleiteten Elternschaft unterstützt werden.

Weitere Projekte sind in Planung. Immer wieder gibt es auch freie Plätze bei bestehenden Wohnprojekten. Wir halten Sie auf dem Laufenden!

Nähere Informationen erhalten Sie bei Anja Friedrichsen, Telefon: 0221 / 983414-28.



Recht und Soziales

Bundesteilhabegesetz und Pflegestärkungsgesetz III Das sollten Sie wissen!

Worum geht es und wen betrifft es?

Menschen mit geistiger Behinderung brauchen zur Unterstützung und zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft Leistungen der Eingliederungshilfe: in der Schule, beim Wohnen, bei der Arbeit und in der Freizeit. Mit dem Bundesteilhabegesetz werden die Leistungen der Eingliederungshilfe neu geregelt.

Leistungen der Eingliederungshilfe erhalten Menschen mit einer geistigen, körperlichen oder psychischen Behinderung, die länger als sechs Monate anhält und die den Menschen wesentlich in seiner Teilhabe einschränkt. Menschen mit geistiger Behinderung die größte Gruppe der Leistungsempfänger der Eingliederungshilfe und somit am stärksten durch die Reform dieser Leistungen im Bundesteilhabegesetz betroffen, insbesondere von den Änderungen, die Leistungen zum stationären Wohnen und zur Werkstatt für Menschen mit Behinderungen betreffen.

Was ändert sich und was hat die Lebenshilfe erreicht?

Auf Bundes-, Länder und Ortsebene hat die Lebenshilfe im letzten Jahr für ein gutes Bundesteilhabegesetz gekämpft. Weil wir zusammengehalten haben - die Lebenshilfe und mit ihr viele andere Initiativen und Verbände, Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen und Freunde -, können wir nun auf einige Verbesserungen schauen, die in den neuen Gesetzen festgelegt sind.

Doch ebenso klar ist: Wir sind noch nicht am Ziel! Vieles, was wir gefordert hatten, haben wir noch nicht erreicht - und an vielen Punkten wird sich erst noch zeigen, welche Auswirkungen die konkrete Umsetzung der neuen Gesetze haben wird.

In Reaktion auf den Entwurf des BTHG hatte die Lebenshilfe in ihrer Kampagne #TeilhabeStattAusgrenzung 2016 fünf Kernforderungen aufgestellt. Was ist aus ihnen geworden, was wurde in die neuen Gesetze aufgenommen und was blieb leider offen? Lesen Sie hier die Bilanz der Bundesvereinigung: Sie bietet Ihnen wichtige Informationen - und zeigt beispielhaft, wie unsere Devise in den kommenden Jahren lauten muss: „Ergebnisse feiern, wachsam bleiben, weiter streiten!“

Zugang zu den Leistungen der Eingliederungshilfe (5-von-9-Regelung)

„Der Zugang zu den Leistungen der Eingliederungshilfe darf nicht so begrenzt werden, dass Menschen, die in we-



niger als fünf Lebensbereichen Einschränkungen aufweisen, ausgeschlossen sind. Eine solche Hürde ist zu hoch!“

Die 5-von-9-Regelung wurde gekippt. Es steht nun nicht mehr zu befürchten, dass Menschen, die bisher Unterstützung durch Eingliederungshilfe erhalten haben, diese künftig verlieren. Vielmehr wird in den nächsten Jahren erst wissenschaftlich erforscht und dann modellhaft erprobt, wie der Personenkreis der Leistungsberechtigten künftig sinnvoll beschrieben werden kann.

Schnittstelle zwischen Eingliederungshilfe und Pflege

„Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf dürfen nicht von der Pflegeversicherung ausgeschlossen werden. Das ist Diskriminierung. Sie brauchen zur Teilhabe beides: Leistungen der Eingliederungshilfe und der Pflege.“

Der geplante Vorrang der Pflegeversicherung und der Hilfe zur Pflege im häuslichen Bereich wurde verhindert! Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf können weiterhin die Leistungen der Eingliederungshilfe und Pflegeversicherung nebeneinander in Anspruch nehmen. Auch die Schnittstelle zur Hilfe zur Pflege ist erfolgreich gelöst: Die Eingliederungshilfe umfasst nun auch die Hilfe zur Pflege, wenn die Behinderung bereits vor dem Rentenalter eintritt.

Leider ist es noch nicht geglückt, die pauschale Abgeltung von Pflegeversicherungsleistungen aufzuheben, sie wird aktuell mit dem Gesetz sogar ausgeweitet. Diese Benachteiligung von Menschen mit Behinderung muss endlich beendet werden! Da sich die Ausweitung erst 2020 auswirken wird, werden wir weiter dafür eintreten, dass Menschen unabhängig von ihrem Wohnort vollen Zugang zu Leistungen der Pflegeversicherung erhalten.

Kosten der Unterkunft in Wohnstätten

„Die Kosten der Unterkunft für das Wohnen in Wohnstätten dürfen nicht willkürlich begrenzt werden. Wenn das Wirklichkeit wird, droht vielen Wohnstätten für Menschen mit geistiger Behinderung das finanzielle Aus und die Menschen verlieren ihr Zuhause.“

Bei den Kosten der Unterkunft in Wohnstätten konnten wir verhindern, dass der Träger der Eingliederungshilfe die Kostenübernahme zu ergänzenden Unterkunfts-kosten mit dem Argument verweigern kann, dass sie mit einem Umzug gesenkt werden könnten. Dies ist eine wesentliche Verbesserung für die betroffenen Menschen. Außerdem wird die Neuordnung der Leistungen in Wohnstätten zunächst in Modellregionen erprobt werden, so dass mögliche Umstellungsprobleme noch vor dem Inkrafttreten beseitigt werden können.

Kein Gemeinschaftszwang!

„Kein Gemeinschaftszwang! Menschen mit Behinderung dürfen nicht gezwungen werden, ihre Unterstützung mit anderen zu teilen – vor allem nicht beim Wohnen und in der Freizeit.“

Die gemeinsame Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen gegen den Willen der Menschen mit Behinderung konnten wir nicht verhindern.

Trotzdem hat es Verbesserungen gegeben: Das Wohnen in der eigenen Wohnung und das Leben in inklusiven Wohngemeinschaften haben auf Wunsch des Menschen mit Behinderung Vorrang vor dem Leben in einer Wohnstätte. Dort dürfen in Bezug auf besonders intime Lebensbereiche wie die Gestaltung von sozialen Beziehungen auch nicht gegen den Willen des Menschen mit Behinderung Leistungen gepoolt werden.

Recht auf ein Sparbuch

„Auch Menschen mit einer geistigen Behinderung dürfen nicht von den verbesserten Regelungen zur Heranziehung ihres Vermögens ausgeschlossen werden. Auch sie haben ein Recht auf ein Sparbuch.“

Seit dem 1. April 2017 ist der Vermögensfreibetrag in der Sozialhilfe von 2.600 Euro auf 5.000 Euro angehoben worden. Damit sind wir unserer Forderung auf das Recht auf ein Sparbuch ein gutes Stück näher gekommen. Ein echter Erfolg! Außerdem wurde das Arbeitsförderungsgeld von 26 auf 52 Euro verdoppelt und die Grenze für die Anrechnung so erhöht, dass die Menschen das Geld auch behalten dürfen.

Quelle: Bundesvereinigung Lebenshilfe,
www.lebenshilfe.de/bthg/

Termine

20. Mai Tag der Begegnung



Das größte inklusive Familienfest für Menschen mit und ohne Behinderung in Europa findet am Samstag, den 20. Mai 2017 wieder im Kölner Rheinpark statt. Schirmherr ist der Schauspieler Samuel Koch.

18. Juni Stadionlauf



Der Stadionlauf „Kirche läuft“ am Rhein-Energie Stadion ist eine inklusive Sportveranstaltung mit einem abwechslungsreichen Bühnenprogramm und Mitmachangeboten für die ganze Familie. Die Lebenshilfe Köln ist in diesem Jahr wieder als Kooperationspartner dabei.

Wer an einem Lauf teilnehmen möchte, meldet sich bitte bei Simone Kirsch, simone.kirsch@lebenshilfekoln.de. Es gibt unterschiedliche Laufstrecken von 1 km bis zu 10 Meilen.

20. Juni Mitgliederversammlung

Interessieren Sie sich für die Arbeit der Lebenshilfe Köln? Möchten Sie mehr erfahren über neue Projekte und die wirtschaftliche Situation des Vereins? Und haben Sie vielleicht Anregungen für die Arbeit der Lebenshilfe Köln? Dann merken Sie sich den Termin für die Mitgliederversammlung schon einmal vor. Einladung folgt!

1. Juli Miteinander Füreinander. Gleiche Rechte für alle Menschen



Das Festival findet in diesem Jahr zum ersten Mal statt. Veranstaltungsort ist die Berliner Straße in Köln-Mülheim. Vereine, Initiativen, BürgerInnen aus Köln-Mülheim und darüber hinaus machen sich gemeinsam stark für Menschenrechte und Demokratie. Die Lebenshilfe Köln wird mit einem Stand und einem Auftritt unseres inklusiven Chors „Herzklopfen“ vertreten sein.

15. September Inklusives Drachenbootrennen



Dieses Jahr findet das Drachenbootrennen erstmals nicht im Mai statt. Selbstverständlich gehen wir wieder mit einem Team an den Start und freuen uns über alle, die uns kräftig anfeuern.

Aber Sie können sich an dem Tag auch selbst sportlich betätigen und einiges ausprobieren, z. B. Bogenschießen oder Ergometer-Rudern.

DANKE!

sagen wir allen unseren Spendern und Ehrenamtlern für ihre wertvolle Unterstützung! Wir danken auch unserem Beirat, der Aktion Mensch, der Guillaume-Stiftung, der Kämpgen-Stiftung, der Hans-Günther-Adelsstiftung, Leben in Chorweiler, dem Jugend- und Sozialamt der Stadt Köln, dem Landschaftsverband Rheinland und den vielen anderen, die unsere Arbeit erst möglich machen.

Familie Jeck Yeah!

Letztes Jahr hat unser Lebenshilfe-Rat einen kurzen Film über Familie und Inklusion gedreht. Wir bedanken uns ganz herzlich bei Brings, deren Song „Jeck Yeah“ wir verwenden durften, bei allen Familien, die uns Filmbeiträge eingesendet haben und bei der Aktion Mensch, die das Projekt gefördert hat. Den Film können Sie sich übrigens von unserer Homepage herunterladen. Anschauen lohnt sich!



Herzklopfen meets Gospel



Im November hat der Kölner Gospelchor Light of Life in der Stadtkirche Chorweiler ein mitreißendes Benefizkonzert für die Lebenshilfe Köln gegeben. Auch unser inklusiver Chor Herzklopfen war dabei, unter dem Motto: Gospel mit Herzklopfen! Die Stimmung bei diesem wundervollen Konzertabend hätte nicht besser sein können und das schlug sich auch im finanziellen Ergebnis nieder: 840 Euro gingen an die Lebenshilfe Köln!

Aus alt mach neu

Im Rahmen eines internen Wettbewerbs zum Thema Nachhaltigkeit und Soziales Engagement haben drei Auszubildende in der Verwaltung der Penny-Zentrale aus alter Penny Berufsbekleidung in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung Stofftaschen herstellen lassen. Die Taschen wurden dann an Penny-Mitarbeiter verkauft und der Erlös gespendet. 500 Euro gingen an unseren JULE-Club! Eine tolle Idee, mit der die drei den Wettbewerb letztendlich auch gewonnen haben!



Spenden statt Geschenke

Schon seit Jahren verzichtet NetCologne auf Weihnachtsgeschenke für Kunden und spendet stattdessen an gemeinnützige Organisationen in Köln. Dieses Jahr durften erstmals die Kunden auf einer eigens eingerichteten Internetseite entscheiden, wie der „Spendenkuchen“ unter fünf gemeinnützigen Organisationen aufgeteilt werden sollte. Die Lebenshilfe Köln erhielt 590 Euro!

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende oder durch Ihre Mitgliedschaft. Den Mitgliedsantrag schicken wir Ihnen gerne zu. Sie können ihn auch von unserer Homepage www.lebenshilfekoeln.de herunterladen. **Durch Ihre Förderung können wir viel bewegen!**

Impressum

Herausgeber: **Lebenshilfe Köln e.V.**
Berliner Straße 140-158
51063 Köln

Telefon: 0221 / 98 34 14 - 0
Fax: 0221 / 98 34 14 - 20
E-Mail: info@lebenshilfekoeln.de
Website: www.lebenshilfekoeln.de

Verantwortlich: Silke Mertesacker
Redaktion: Annette Lantiat, Ella Sebastian

Auflage: 2.200 Exemplare
Fotos: Hajo Drees, Barbara Höppner,
Frank Luetke, Netcologne,
Kerstin Rickermann,
Thomas Schötz, Ella Sebastian

Gestaltung: Barbara Höppner
Druck: Cariprint Köln

Liebe Leserin, lieber Leser,
sagen Sie uns Ihre Meinung! Wir freuen uns über
Kommentare und Anregungen. Ihre Rückmeldung
trägt dazu bei, unser Kontakte-Magazin weiter zu
verbessern.

Das Redaktions-Team
(annette.lantiat@lebenshilfekoeln.de)



Wir danken unserer Kollegin Stefanie Overbeck,
die uns für die Fotoaufnahmen ihre Playmobil®
Figuren zur Verfügung gestellt hat.

Paul Georg
Esser

Der Spezialist für . . .



Perfekte Leistungen - wie für Sie gemacht

Unsere Aufgabe ist es, Ihnen das Leben so angenehm wie möglich zu machen.
Bei allen Fragen zu Wärme, Wasser und Luft sind wir der richtige Ansprechpartner.

Wir wollen dafür sorgen, dass es Ihnen gut geht.

Paul Georg Esser KG • Hugo-Junkers-Straße 26 • 50739 Köln
Tel.: 0221/5996150 • Fax: 0221/5996151 • E-Mail: info@esser-kg.de • Web: www.esser-kg.de

Wir beraten Sie gerne - rufen Sie uns einfach an!



Helfen ist einfach.



gut.sparkasse-koelnbonn.de

Unser soziales Engagement.

Soziales Engagement ist für uns selbstverständlich. Wir setzen uns dafür ein, dass die Bürger in der Region am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Ob Pavillon fürs Seniorenheim, Anschaffung von Kindersportrollstühlen für einen Verein, Förderung der AIDS-Stiftung oder eine „Überlebensstation“ für Obdachlose: Wir engagieren uns. Jährlich fördern wir rund 500 soziale Projekte in der Region.

Wenn's um Geld geht

 **Sparkasse
KölnBonn**